

Jahresbericht

der

Görres-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft

im katholischen Deutschland

für das Jahr 1879.

Erstattet von dem Verwaltungs-Ausschusse

auf Grund des §. 32 des Vereins-Statuts.

Köln, 1880.

Druck und Commissions-Verlag von J. P. Bachem.

Jahresbericht

Görres-Helldorf

Zur Pflege der Wissenschaft
im katholischen Bistum

für das Jahr 1879

Verlag von J. Neumann, Neudamm
und Berlin, 1880

1880

Verlag von J. Neumann, Neudamm und Berlin

Jahresbericht der Görres-Gesellschaft für 1879.

Erstattet von dem Verwaltungs-Ausschusse
auf Grund des §. 32 des Vereins-Statuts.

Auch in dem nun abgelaufenen Jahre haben die Bestrebungen der Görres-Gesellschaft in weiten Kreisen Beifall und wirksame Theilnahme gefunden. Der Mitglieder-Bestand ist, wie in den Vorjahren, stetig gewachsen. Es traten der Gesellschaft im Laufe des Jahres bei 133 Mitglieder (darunter vier lebenslängliche, und eines mit einem Jahresbeitrag von 100 Mark), 78 Theilnehmer. Nach Abzug der während derselben Periode durch Todesfälle oder sonstige Umstände veranlaßten Löschungen betrug am 31. December 1879 die Zahl der Ehrenmitglieder 13, der lebenslänglichen Mitglieder 11, der Mitglieder 1541 (darunter zwei mit einem Jahresbeitrag von 100 Mark), der Theilnehmer 588; die Gesamtsumme belief sich demnach auf 2153 Mitglieder und Theilnehmer, gegen 2068 am 31. December 1878. Als besonders erfreulich muß die Thatsache bezeichnet werden, daß auch in dem letzten Vereinsjahre wiederum drei Mitglieder des höchwürdigsten deutschen Episkopates die Gewogenheit hatten, die Görres-Gesellschaft durch ihren Beitritt zu beehren und in der erwünschtesten Weise zu unterstützen. Auch mehrere Corporationen traten als solche der Gesellschaft bei, so das theologische Doctoren-Collegium der Universität zu Prag, der katholische kaufmännische Verein und das katholische Casino zu Erfurt, die Studenten-Vereine Unitas in Bonn und Breslau, Teutonia in Leipzig.

Ueber die finanzielle Lage der Gesellschaft ist Folgendes zu berichten. An Beiträgen von Mitgliedern und Theilnehmern wurden bis zum 31. December 1879 eingenommen M. 18027,01; an Zinsen von

deponirten Geldern M. 1541,15; für im Buchhandel vertriebene Vereins=schriften M. 869,56; sonstige zufällige Einnahmen betragen M. 362,13. Die Gesamt=Einnahme belief sich demnach auf M. 20799,85.

Die Gesamt=Ausgabe betrug M. 17890,34; davon entfallen auf Porto=Auslagen M. 270,30; auf Druck= und Versendungskosten für die Vereins=schriften und sonstige Drucksachen M. 4963,99; auf Stipendien und Schriftsteller=Honorare M. 10625,05; auf Bureaukosten M. 1031. Eine außerordentliche Ausgabe, wovon weiter unten die Rede sein wird, betrug M. 1000.

Die Summe der in Werthpapieren rentbar angelegten Gelder belief sich Ende 1879 auf M. 20400; die Depositen bei der Bonner Bank auf M. 6144,95. Mithin beginnt die Gesellschaft das neue Vereins=jahr 1880 mit einem Vermögensbestande von M. 29454,46.

Wenngleich die hiermit gezeichnete äußere Lage der Görres=Gesellschaft, insbesondere im Hinblick auf die obwaltenden Zeitverhältnisse, gewiß eine sehr erfreuliche genannt werden darf, so sieht der Verwaltung=Ausschuß sich dennoch zu der Erklärung genöthigt, daß es einer stetigen Vermehrung der Jahres=Einnahmen bedarf, wenn die wissenschaftlichen Unternehmungen, welche in der nächsten Zukunft die finanziellen Mittel der Gesellschaft in Anspruch nehmen werden, genügend gesichert sein sollen; nicht davon zu reden, daß die Gesellschaft dem größern Umfange der ihr zu Gebote stehenden Mittel entsprechend, auch ihre Wirksamkeit immer mehr zu erweitern in der Lage sein wird. An alle Gönner der Gesellschaft richten wir daher wiederholt die dringende Bitte, ihr Interesse für dieselbe namentlich auch durch Anwerbung neuer Mitglieder bethätigen zu wollen.

Außer dem Jahresbericht für 1878 (156 S.), welcher Ende Januar 1879 erschien, wurden im Laufe des Jahres 1879 folgende drei populär=wissenschaftliche Schriften von der Gesellschaft herausgegeben und den Mitgliedern gratis zugestellt: Fr. Hettinger, die Theologie der göttlichen Komödie des Dante Alighieri in ihren Grundzügen (142 S.); Dr. Franz Falk, die Druckkunst im Dienste der Kirche, zunächst in Deutschland, bis zum Jahre 1520; Heinrich Rodenstein (†), Bau und Leben der Pflanze teleologisch dargestellt, mit zwei Figurentafeln (96 S.).

Die General=Versammlung der Görres=Gesellschaft wurde in diesem Jahre am 12. und 13. August zu München in den Räumen des katholischen Casino's abgehalten. Die Hoffnung, in Süddeutschland der Gesellschaft eine größere Zahl von Gönnern zu gewinnen, so wie das freundliche Entgegenkommen, welches der Verwaltung=Ausschuß in den

dortigen katholischen Gelehrtenkreisen fand, bestimmten ihn, die bairische Hauptstadt als Ort der General-Versammlung zu wählen. Die Betheiligung an derselben war zwar in numerischer Hinsicht dem Mitgliederbestand auch in Süddeutschland nicht wohl entsprechend, jedoch insofern immerhin erfreulich und für die Interessen der Gesellschaft nicht ohne Werth, als die verschiedensten Gaue Mittel- und Süddeutschlands, so wie der Rheinlande und Westfalens ihre Vertretung besaßen. Auch wurde eine nicht unerhebliche Vermehrung des Mitgliederbestandes durch die General-Versammlung veranlaßt.

Die feierliche Eröffnung derselben bildete ein am 12. August Morgens 9 Uhr in St. Bonifaz von dem hochw. Herrn Abte Benetti celebrirtes Hochamt.

Danach fand die statutenmäßige Sitzung des Gesamt-Vorstandes statt. Auf besondere Einladung der Vorstands-Mitglieder von Seiten des Verwaltungs-Ausschusses waren dazu erschienen die Herren Dr. Hüffer, Dr. Haffner, Dr. Cardauns, Geistl. Rath Pfarrer Münzenberger, Prof. Dr. Schütz, Prof. Dr. M. Schmid, Prof. Dr. J. Bach, Regens Dr. Bruner, Domcapitular Dr. Gerlach, Dr. Schneid; außerdem waren anwesend der Vorsitzende des Verwaltungs-Ausschusses Freiherr von Hertling, und Professor Dr. Simar. Gegenstände der Verhandlung bildeten das vom Verwaltungs-Ausschusse entworfene Programm für die einzelnen Sitzungen der General-Versammlung; der Antrag desselben, den Herrn Cardinal Hergenröther durch eine Adresse um Uebernahme des Protectorates über die Görres-Gesellschaft zu bitten; die Verlängerung eines Stipendiums; die Frage der Preisaufgaben. Da die in diesem Jahre fällige Preisaufgabe keine Bearbeitung gefunden, so beantragte der Vorsitzende des Verwaltungs-Ausschusses, so lange mit dem Ausschreiben neuer Preisaufgaben zu warten, bis eine preiswürdige Bearbeitung eingelaufen sein würde. Die Beschlußfassung über diesen Punkt wurde einer am andern Tage abzuhaltenden Sitzung vorbehalten. Der weitere Antrag des Verwaltungs-Ausschusses, den Redacteur des historischen Jahrbuches, Herrn Dr. Georg Hüffer in Münster, zum Vorstandsmitgliede der historischen Section, und die Herren Professoren Jos. Bach und M. Schmid in München zu Vorstandsmitgliedern der philosophischen Section zu ernennen, fand einstimmige Annahme. Auch wurden die mit Herrn Dr. Hüffer und der Theissing'schen Verlagshandlung in Münster bezüglich der projectirten historischen Zeitschrift abgeschlossenen Verträge von dem Vorstande genehmigt und unterzeichnet.

Um 11¹/₂ Uhr wurde die geschäftliche Sitzung von dem Vorsitzenden des Verwaltungs-Ausschusses, Frhrn. von Hertling eröffnet.

Da kein Mitglied des Ehrenpräsidiums anwesend war, so übernahm derselbe, dem Statut entsprechend, gleichfalls den Vorsitz.

Hr. Oberst a. D. Fogt hieß im Namen des Local-Comité's die Versammlung willkommen. Der katholische Charakter der bayerischen Hauptstadt sei zwar eine Zeit lang getrübt worden, aber jetzt rege sich das katholische Leben wieder in erfreulichster Weise. Der Kern der Bevölkerung sei treu geblieben dem alten Glauben und freue sich, die Vertreter einer Gesellschaft begrüßen zu können, welche sich den Nachweis zur Aufgabe stelle, daß ein Zwiespalt zwischen Glauben und Wissen nicht existirt. Redner schloß seine warme Begrüßung mit dem herzlichen Wunsche, daß Gottes Schutz und die thatkräftige Arbeit der Mitglieder stets die Gesellschaft fördern möge.

Hr. Prof. Dr. Simar verlas alsdann folgenden Bericht des General-Secretairs Oberbürgermeister a. D. Kaufmann.

Am 31. December 1878 zählte die Görres-Gesellschaft 1446 Mitglieder, 560 Teilnehmer, 6 lebenslängliche Mitglieder, 13 Ehrenmitglieder und 1 Mitglied mit einem jährlichen Beitrage von 100 Mark, zusammen 2026 Personen.

Vom 11. Januar d. J. bis zum 1. August vermehrte sich diese Gesamtziffer um die Zahl von 64, und zwar waren beigetreten 67 Mitglieder und 46 Teilnehmer, im Ganzen also 113 Personen; dagegen waren abgegangen theils durch den Tod, theils durch Abmeldung 35 Mitglieder und 14 Teilnehmer, im Ganzen also 49 Personen. Der Zuwachs von 64 Personen besteht aus 32 Mitgliedern und 32 Teilnehmern. Daß die Zunahme nicht bedeutender gewesen ist, glauben wir theilweise dem Umstande zuschreiben zu dürfen, daß leider die Zahl der verstorbenen Mitglieder und Teilnehmer eine nicht unbedeutende war, außerdem aber auch manche Mitglieder und Teilnehmer durch die drückenden Zeitverhältnisse zum Austritte gezwungen wurden. Der Verwaltungs-Ausschuß glaubte durch die zu interessirende Pfarrgeistlichkeit eine Vermehrung der Mitgliederzahl herbeiführen zu können und hat zu dem Ende 670 gedruckte Circulare, in denen der Zweck der Gesellschaft ausführlich erläutert wurde, an die betreffenden Herren Dechanten in ganz Deutschland anfangs dieses Jahres versendet. Ebenso wurde der Versuch gemacht, durch directe Zusendung von 81 Einladungen zum Beitritte den katholischen Adel in Deutschland mehr wie bisher für unsere Gesellschaft zu gewinnen.

Leider ist unsern Erwartungen nur in geringem Maße entsprochen worden; dagegen ist es erfreulich, berichten zu können, daß die Zahl der Herren Bischöfe, die Mitglieder unserer Gesellschaft sind, durch den Zutritt des hochw. Hrn. Bischofs Joseph Georg Ehrler zu Speyer auf die Zahl von zwölf erhöht worden ist.

Drei katholische Studenten-Vereine, Unitas in Bonn, Unitas in Breslau und Teutonia in Leipzig, sind als Mitglieder unserer Gesellschaft beigetreten, ebenso das katholische Casino zu Erfurt. Ein neues Mitglied haben wir zu S. Francisco in Californien gewonnen.

In Beziehung auf den Vermögensstand wird bemerkt, daß nach der für das Jahr 1878 gelegten Rechnung die Einnahmen des vergangenen Jahres sich belaufen auf die Summe von 19918 M. 39 Pfg., die Ausgaben auf die Summe von 12238 M. 77 Pfg. Auf die Mitglieder- und Teilnehmer-Beiträge des laufenden Jahres ist bis zum 1. August schon der Betrag von 16325 M. 4 Pf. eingegangen; der Erlös aus im buchhändlerischen

Vertrieb verkauften Vereinschriften beläuft sich auf die Summe von 603 M. 60 Pf. gegen 429 M. 20 Pf. im Jahre 1878. Die Ausgaben für das laufende Jahr betragen die Summe von 11639 M. 78 Pf., und die gegenwärtigen Depositen 8952 M. 75 Pf. Wenn auch zu hoffen ist, daß die Ausgaben des laufenden Jahres mit dem vorhandenen Baarbestande der Kasse bestritten werden können, so ist es unzweifelhaft, daß im nächsten Jahre die Ausgaben mit Rücksicht auf die immer mehr an Ausdehnung gewinnenden Unternehmungen der Gesellschaft bedeutend wachsen werden. Demnach erscheint die möglichst große Vermehrung der Mitgliederzahl dringend nöthig, und wird allen Freunden der Gesellschaft auf das wärmste empfohlen.

Der Vorsitzende theilte mit, daß die im vorigen Jahre zu Rechnungs-Revisoren gewählten Herren P. Hauptmann, R. Henry und J. Hofmann zu Bonn beantragten, dem Hrn. General-Secretair Decharge zu ertheilen, was ohne Discussion geschah. Auf Antrag des Hrn. Prof. Schütz wurden die genannten Herren auch für das laufende Jahr zu Revisoren ernannt. Hierauf verlas der Vorsitzende nachstehenden Bericht.

Die vorigjährige General-Versammlung hatte dem Verwaltungs-Ausschusse den Auftrag ertheilt, eine Adresse an Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. zu richten, um demselben von den Bestrebungen der Gesellschaft Kunde zu geben und den apostolischen Segen zu erbitten. Die von Hrn. Prof. Dr. Simar in Bonn verfaßte Adresse wurde am 1. November v. J. von den Mitgliedern des Verwaltungs-Ausschusses unterzeichnet und nach Rom abgesandt. Unter dem 4. December erfolgte die Antwort in dem huldvollen Schreiben, welches ebenso wie die Adresse im Jahresbericht mitgetheilt worden ist.

Eine zweite Ehrenpflicht, deren Erfüllung dem Verwaltungs-Ausschusse in den letzten Monaten des verflossenen Jahres oblag, war die Betheiligung an dem fünfundsiebenzigjährigen Bischofs-Jubiläum des großmüthigen Gönners unserer Gesellschaft, des hochw. Hrn. Fürstbischofs von Breslau. Im Auftrage des Vorstandes hatte Hr. Dr. Adolph Franz die Abfassung einer besondern Festschrift unternommen, welche die gemischten Ehen in Schlesien behandelt, und durch den Buchhandel sowie durch Vermittelung des Secretariates zu beziehen ist. Die ehrfurchtsvollen Glückwünsche der Gesellschaft wurden dem Hrn. Jubilar in einem Schreiben des Ausschuß-Präsidenten dargebracht, auf welches unter'm 26. October das gleichfalls im Jahresbericht mitgetheilte gnädige und anerkennende Dankeschreiben erfolgte.

Als es sich sodann darum handelte, dem hochverdienten Gelehrten, dessen unermüdlige Thätigkeit im Dienste der kirchlichen Wissenschaft Papst Leo durch die Verleihung des Purpurs anerkannt hat, Sr. Eminenz dem Hrn. Cardinal Hergenröther, in einem Ehrengeschenke die Huldigung des katholischen Deutschland darzubringen, glaubte sich der Verwaltungs-Ausschuß zu entsprechender Betheiligung im Namen der Gesellschaft für eben so berechtigt wie verpflichtet. Gehört doch der erlauchte Prälat der Gesellschaft seit ihrer Gründung als Mitglied des Ehren-Präsidiums an.

Die Führung der laufenden Geschäfte wurde in der bisherigen Weise fortgesetzt; nur mußte in Folge der ungewöhnlichen Ausdehnung der parlamentarischen Arbeiten in diesem Jahre, an welchen drei Mitglieder betheiligt waren, wiederholt der briefliche Verkehr die Stelle der Sitzungen vertreten. Das Rechnungswesen wurde wiederum durch den General-Secretair, und in Abwesenheit desselben durch den stellvertretenden General-Secretair wahrgenommen.

Ueber die Bemühungen, den Mitgliederbestand der Gesellschaft neuerdings zu vermehren, ist in dem Berichte des Hrn. General-Secretairs bereits das Nöthige gesagt worden.

Der Jahresbericht für 1878, den der Abdruck fast sämtlicher auf der General-Versammlung in Köln gehaltenen Reden und Vorträge auf die stattliche Zahl von zehn Bogen anwachsen ließ, wurde redigirt und der Druck überwacht, ebenso für das regelmäßige Erscheinen der Vereinschriften Sorge getragen. Eine zweite Vereinschrift für das laufende Jahr aus der Feder des thätigen Forschers auf dem Gebiete der mittelalterlichen Culturgeschichte, Hrn. Dr. Falk in Mombach, stammend, und die Verdienste der Kirche um die Buchdruckerkunst behandelnd, ist nahezu fertig gestellt und wird demnächst zur Vertheilung gelangen. Für eine Reihe weiterer Schriften ist durch feste Zusage der Verfasser das Material sicher gestellt. Die im letzten Jahresberichte angekündigte ungarische Uebersetzung der Abhandlung des Hrn. Prof. Dr. Simar über den Aberglauben ist erschienen; eine französische Uebersetzung der Studie des Hrn. Dr. Haffner über Lessing in Vorbereitung. In beiden Fällen ist die nachgesuchte Erlaubniß unter der Bedingung erteilt worden, daß die Zugehörigkeit des Originals zu den Vereinschriften der Görres-Gesellschaft auf dem Titel vermerkt, und dadurch auch dem Auslande Kenntniß von dem Bestande und der Thätigkeit der Lectern gegeben werde. Für Spanien ist das letztere in vorzüglicher Weise geleistet worden durch einen von vollster Sachkenntniß zeugenden Aufsatz des spanischen Gelehrten Dr. Eduardo de Hinojosa in der Madrider Zeitschrift 'Ciencia Cristiana'.

Die von Hrn. Dr. Bardenhewer im Auftrage der Gesellschaft unternommene Bearbeitung des Liber de causis hat in der in Aussicht gestellten Frist nicht zum Abschlusse gebracht werden können. Die inzwischen erfolgte Habilitation des genannten Gelehrten an der Universität zu München und die mit dem Sommer-Semester begonnene Lehrthätigkeit sind hemmend in den Weg getreten. Indessen ist die kritische Feststellung des arabischen Urtextes sowie die Anfertigung einer deutschen Version desselben wesentlich vorwärts gerückt. Nähere Umschau bei mehreren Scholastikern hat die Sammlung der Spuren, welche das Buch in der mittelalterlichen Speculation hinterlassen, nicht unbedeutend bereichert. Ueberhaupt ist für fast alle Theile der Arbeit das Material jetzt in ausreichender Fülle zusammengetragen, und handelt es sich der Hauptsache nach nur noch um die Verarbeitung desselben. Einen Beitrag zur Geschichte des Buches in der christlichen Philosophie des Mittelalters wird der Verfasser in der Sitzung der philosophischen Section vorlegen. Der Abschluß der Arbeit wird für April nächsten Jahres in sichere Aussicht gestellt.

Hrn. Aloys Führer, Priester der Kölner Erzdiocese, war durch Beschluß des Vorstandes zur Fortsetzung seiner indischen Studien an der Universität in Würzburg ein Stipendium vorläufig für ein halbes Jahr bewilligt, und dasselbe demnächst, nachdem eine Arbeit des Genannten „über die Erwähnung der Schrift in den indischen Gesetzbüchern“ von der philosophischen Facultät in Würzburg mit dem Preise gekrönt und der Verfasser zum Doctor promovirt worden war, auf ein weiteres Jahr verlängert worden. Hr. Dr. Führer ist mit einer Arbeit über die Ethik der alten Inder, nach indischen Quellen, beschäftigt, wozu ihm von Seiten der englischen Regierung mit dankenswerther Liberalität die einschlägigen Sanscrit-Manuscripte zur Verfügung gestellt wurden. Dieselbe wird in drei Hauptabschnitten die Moralität der vedischen Arier, die Sittlichkeits-Verhältnisse der Inder zur Zeit der ausgebildeten brahmanischen Cultur und die Moral der Inder zur Zeit des Buddhismus behandeln, und zu Ostern 1880 druckfertig vorliegen.

Hr. Woker, katholischer Pfarrer in Halle a. d. S., beschäftigt mit der Bearbeitung einer Geschichte der norddeutschen Franciscaner-Missionen der sächsischen Ordensprovinz vom h. Kreuz, welche einen werthvollen Beitrag zur Kirchengeschichte Norddeutschlands nach der Reformation bilden wird, hat sich an die Gesellschaft gewandt, um mit deren Unterstützung die Herausgabe seines Werkes unternehmen zu können. Der Verwaltungs-Ausschuß setzte sich mit dem Vorstande der historischen Section in Verbindung und beschloß nach eingehender Erwägung, wobei das Gutachten eines Sachver-

ständigen vorlag, dem Gesuche zu willfahren. Der erste Band, umfassend die sächsische Ordensprovinz der Franciscaner-Observanten und den Convent derselben zu Halberstadt, und die sächsischen Missionen, mit besonderer Berücksichtigung der Mission Halle a. d. S., liegt druckfertig vor. Den zweiten Band, welcher den braunschweigischen, ostfriesischen, bergisch-märkischen und ravensbergischen Missionen gewidmet sein wird, hofft der Verfasser noch in diesem Jahre vollenden zu können. Den Verlag hat die Herder'sche Verlags-handlung in Freiburg übernommen.

Hr. Archivrath Dr. Alexander Kaufmann in Wertheim, der Verfasser des „Caesarius von Heisterbach“, wird im Auftrage der Gesellschaft die Bearbeitung des „Thomas von Cantimpré“, Dominicaner-Mönch und Schriftsteller des 13. Jahrhunderts, unternehmen.

Im Anschlusse an eine von der historischen Section bei Gelegenheit der vorigjährigen General-Versammlung gefaßte Resolution hatte der Gesellschafts-Vorstand den Verwaltungsausschuß beauftragt, in Verbindung mit dem Sections-Vorstande die nöthigen Schritte zur Gründung einer Zeitschrift für Geschichte zu thun. Die Beauftragten haben sich dieser Aufgabe unterzogen, und konnte das Unternehmen so weit gefördert werden, daß das Erscheinen des ersten Heftes zum 1. Januar nächsten Jahres in sicherer Aussicht steht. Die Zeitschrift wird unter dem Titel ‚Historisches Jahrbuch‘ vorläufig in vier Quartalheften erscheinen. Die Redaction hat Hr. Dr. Georg Hüffer, Privatdocent der Geschichte an der Akademie zu Münster, Druck und Verlag die dortige Theissing'sche Buchhandlung übernommen. Die darauf bezüglichen Verträge sind vom Gesellschafts-Vorstande in seiner heutigen Sitzung genehmigt worden. Den Bemühungen des Redacteurs ist es gelungen, auf Grund des festgestellten Programmes eine größere Anzahl hervorragender Fachmänner als Mitarbeiter an dem ‚Historischen Jahrbuch‘ zu gewinnen, und glaubt sich demgemäß der Vorstand der freudigen Zuversicht hingeben zu können, daß einem längst schmerzlich empfundenen Mangel vom nächsten Jahre an abgeholfen werde. Hr. Dr. Hüffer wird in der Sitzung der historischen Section ausführlichen Bericht über den Stand der Angelegenheit erstatten.

Was endlich das zweite der von der Gesellschaft bisher in Angriff genommenen größeren literarischen Unternehmen betrifft, die Herausgabe eines Staatslexicons, so sind die Vorarbeiten dazu auch in diesem Jahre fortgesetzt worden, nachdem sie auf einstimmigen Wunsch des Verwaltungsausschusses und des Vorstandes der Section für Rechts- und Social-Wissenschaft von dem Präsidenten des erstern übernommen worden waren. Bei der großen Ausdehnung, welche diese Vorarbeiten der Natur der Sache nach nehmen müssen, konnte ein Abschluß nach irgend einer Richtung bisher nicht erzielt werden.

Letzte Aufgabe des Verwaltungsausschusses war, wie üblich, die Vorbereitung der General-Versammlung.

M. H.! Aus dem Bericht, den ich Ihnen zu erstatten die Ehre hatte, haben Sie ersehen, und der Verwaltungsausschuß glaubt in dankbarer Freude dies besonders hervorheben zu dürfen, daß die Wirksamkeit unserer Gesellschaft eine zunehmende Erweiterung erfahren hat. Aber Sie werden zugleich mit mir der Ueberzeugung sein, daß wir gegenüber den derselben gesteckten Zielen immer erst am Anfange stehen. Ich kann daher nicht schließen, ohne auch von dieser Stelle wiederum den lauten Appell an alle die zu richten, welchen die Sache der katholischen Wissenschaft am Herzen liegt, daß sie der Gesellschaft als Mitglieder beitreten und dieselbe dadurch in Stand setzen möchten, in stets umfassenderer Weise an der Verwirklichung ihres Programmes zu arbeiten. Indem ich den Bericht des Hrn. General-Secretairs ergänze, darf ich mittheilen, daß nach Abschluß desselben der hochwürdigste Herr Erzbisthums-Verweser von Freiburg, Bischof Lothar von Kübel, sich als Mitglied angemeldet und in seinem Schreiben an den Verwaltungsausschuß aus-

gesprochen hat, daß die Gesellschaft in der That verdiene, „allen Katholiken auf's wärmste empfohlen zu werden“.

Nicht minder richte ich die Aufforderung an diejenigen unserer katholischen Landsleute, welche Beruf und Neigung zu wissenschaftlicher Thätigkeit haben, die ihnen von der Görres-Gesellschaft gebotene Gelegenheit, sich längere oder kürzere Zeit sorgenlos diesem Berufe widmen zu können, zu benützen. Etwaige Vorschläge zu wissenschaftlichen Unternehmungen sind unter gleichzeitiger Einreichung eines detaillirten Planes an den Verwaltungsausschuß in Bonn zu richten.

Prof. Dr. Haffner glaubte die günstigen Erfolge des abgelaufenen Jahres hauptsächlich als Resultat der opferwilligen Thätigkeit des Verwaltungsausschusses bezeichnen zu dürfen, welcher trotz zahlreicher sonstiger Beschäftigungen in regster Weise sich den Interessen der Gesellschaft gewidmet habe. Auf Wunsch des Redners drückten die Anwesenden dem Ausschuß ihren Dank für die umsichtige und pflichttreue Leitung der Geschäfte durch Erheben von den Sitzen aus. Weiter erinnerte Hr. Haffner an die Ehre, welche der deutschen Nation, der deutschen Kirche und der deutschen Wissenschaft durch die Erhebung Prof. Hergenröther's zur Cardinalswürde zu Theil geworden. Ganz besonders dürfe die Görres-Gesellschaft sich über diese Erhebung eines Mannes freuen, welcher ihr als eifriges Mitglied angehörte und Verfasser der ersten Publication der Gesellschaft ist. Redner beantragte, einem von Professor Dr. Simar gestellten Antrag zuzustimmen, und den Verwaltungsausschuß zum Erlaß einer Adresse an Se. Eminenz zu bevollmächtigen, was bereitwillig geschah.

Auf Antrag des Hrn. Professors A. Schmid wurde beschlossen, am folgenden Morgen in der Stephans-Kapelle auf dem Münchener Friedhofe eine h. Messe für Joseph von Görres lesen und dann einen Lorbeerkranz auf seinem Grabe niederlegen zu lassen.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurden die Herren Professoren Dr. Bach und Schmid zu Mitgliedern des Vorstandes der philosophischen, und Privat-Dozent Dr. Hüffer zum Mitglied der historischen Section gewählt und hierauf die Sitzung mit einigen geschäftlichen Mittheilungen geschlossen.

Nachmittags fünf Uhr wurde eine Sitzung der historischen Section unter dem Voritze des Herrn Dr. Cardauns abgehalten. Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen ertheilte derselbe dem Herrn P. Pius Gams (München) das Wort zu nachstehendem Vortrag über den Plan einer von der Görres-Gesellschaft herauszugebenden *Germania sacra*.

Berehrte Herren!

Man hört sehr oft die Klage, daß die Italiener zwar ihre „Italia sacra“ von Ferd. Ughelli (und Coleti), die Franzosen ihre „Gallia christiana“ der Mauriner, die Engländer ihre „Anglia sacra“ von Wharton, die Spanier ihre „España sagrada“ von H. Florez und Risco, daß Dalmatien und die anstoßenden Länder ihr „Illyricum sacrum“ von Farlati und Coleti besitzen; daß Aſien seinen „Oriens christianus“ von Lequien, daß Africa seine „Africa christiana“ von Morcelli, daß auch die kleinern Länder und Völker, Portugal, Brasilien (seit 1866), das ehemals spanische Südamerika, daß auch schon die Vereinigten Staaten (seit 1872) und Canada, um so mehr Irland (das neueste Werk von Maziere Brady ist vom Jahre 1876—77), Schottland, Belgien, Holland, Dänemark (1862—70), Schweden (1864) und Norwegen (1858), Polen, Ungarn, daß sogar die Schweiz ihre „Helvetia sacra“ von Egb. Fr. Müllinen (1858), daß alle Länder ihre Sammelwerke über ihre Bisthümer besitzen, Deutschland allein aber einer „Germania sacra“ bis jetzt entbehre. Es wurde und wird geklagt, daß der erste Versuch von (Hund und) Hansiz (1719—1754) es nicht über das Erzbisthum Salzburg, das Bisthum Passau und den Prodromus zum Bisthum Regensburg hinausgebracht, daß der zweite Anlauf der Benedictiner von St. Blasien (1790—1803) es nicht über die Bisthümer Würzburg, Bamberg, Chur und das halbe Constanz hinausgebracht habe. Das ist wahr und unleugbar. In jüngern Jahren habe ich sehr laut in den Chor der Wehklagenden mit eingestimmt, im Laufe der Jahre aber und an den Grenzen des Greisenalters doch eine mildere und tröstlichere Anschauung gewonnen. Ich wage zu behaupten: Wir besitzen schon eine „Germania sacra“. Dieselbe befindet sich zwar nicht „in partibus infidelium“, aber doch stark im Stande, im Zustande der „Diaspora“.

Eine neue „Germania sacra“ hätte die Aufgabe, das vorhandene überreiche Material zu sammeln, zu sichten, zu ordnen, zusammenzufassen und weiterzuführen. Die Arbeit würde, meine ich, gelingen, wenn man sich eine Grenze der Zeit, bis zu welcher man die Arbeit fertigstellen könnte, eine Grenze des Raumes und eine Grenze des zu behandelnden Stoffes setzen würde. Als Grenze der Zeit bezeichne ich ein Menschenalter, 33 Jahre. Als Grenze des Raumes bezeichne ich 25—33 Bände für circa 45 Bisthümer. Als Grenze des Stoffes bezeichne ich: Diese „Germania sacra“ soll vorwiegend eine Geschichte der Bischöfe, nicht der Bisthümer, nach den vier Seiten ihrer Thätigkeit, in Kirche, in Staat, in Kunst und Wissenschaft und in den Werken der Wohlthätigkeit sein. Nach Abzug der Bisthümer in Oesterreich, die wir gewiß nicht zurücksetzen,

sondern nur zurückstellen wollen, nämlich nach Abzug von Salzburg, Brixen, Trient, Linz, Seckau (Graz), Gurk, Lavant, Laibach, Görz, Triest, Wien, Wiener-Neustadt und St. Pölten, Prag, Budweis, Königgrätz und Leitmeritz, Olmütz und Brünn bleiben circa 45 Bisthümer übrig.

Die Franzosen haben zwar nicht bloß die Bisthümer Metz und Straßburg, sie haben alle Bisthümer in Belgien und Holland, sie haben unser Trier, unser Köln, unser Mainz, unser Fulda (hört, hört!), sie haben unser Speyer, unser Worms, unser Basel, unser Constanz ihrer „Gallia christiana“ einverleibt. So annexionslustig oder annexionsfüchtig wollen wir nicht sein. Wir begnügen uns mit Straßburg und Metz; denn sie sind altdeutsch und urdeutsch. Wir lassen Toul (= Nancy), Verdun, Besançon und Cambrai (= Cammerich) den Franzosen, vielleicht auch Lausanne, Genf und Sitten. Im Norden machen wir bei Schleswig Halt und Kehrtum. Die Bisthümer der Ostseeländer aber können wir nicht weglassen; ihre ganze Geschichte ist eine deutsche Geschichte.

Darnach ergäbe sich nach meiner, soll ich sagen bescheidenen oder unbescheidenen, Meinung folgende Eintheilung oder Vertheilung des Stoffes. Für das Erzbisthum Riga, die Bisthümer Dorpat, Desel, Reval, Semgallen dürfte ein Band genügen. Diese Bisthümer haben im Durchschnitte nur je 300 Jahre, im Ganzen 1500 Jahre gelebt. Die vier Bisthümer der Deutschordensritter, Ermland, Culm, Pomesanien und Samland, mögen einen Band erhalten. Pomesanien und Samland haben nicht drei Jahrhunderte gedauert. Wir gehen weiter, und gehen weit, weit vorüber an Posen=Gnesen; denn es ist für uns Deutsche ein „Noli me tangere“. Für das Bisthum Breslau nehmen wir einen Band. Ueberreich zwar ist die Literatur; aber man muß sich nach der Decke strecken. Breslau hat ja bis jetzt nicht 1879, sondern nur 879 Jahre gelebt. Wenn es sein 1000jähriges Jubiläum feiert, wird von den jüngsten Herren in diesem Saale keiner mehr im Festzuge mitziehen. Magdeburg, das Erzbisthum, die Bisthümer Merseburg, Zeitz=Naumburg, Meissen müssen es sich gefallen lassen, in einem Bande untergebracht zu werden. Die vier Bisthümer Lebus, Camin, Havelberg und Brandenburg müssen in einen Band gehen. Bremen-Hamburg, das Erzbisthum, Rastenburg, Lübeck, Schleswig, Schwerin in einen Band zu bringen wird schwer gehen, vielleicht aber wird es doch gehen. In einen Band gehen Osnabrück, Verden und Minden, in einen Band Hildesheim und Halberstadt. Dieses sind 25 Bisthümer, von denen noch fünf bestehen (Culm, Ermland, Breslau, Osnabrück, Hildesheim), und acht Bände. Die noch übrigen Bisthümer erhalten je einen Band, Münster, Paderborn, Köln, Trier, Metz, Straßburg, Mainz, Worms, Speyer, Basel, (Chur?), Constanz, die oberrheinische Kirchenprovinz einen, nach einer andern Lesart keinen Band, da Limburg bei Trier, Fulda

bei Mainz, Freiburg und Rottenburg bei Constanz untergebracht werden könnten. Je einen Band sollen die Bisthümer Augsburg, München-Freising, Passau, Regensburg, Eichstädt, Bamberg und Würzburg erhalten; es sind zusammen 45 Bisthümer und 26—28 Bände.

Wenn man sich keine Grenze des Raumes, d. i. der Ausdehnung der Bearbeitung setzt, so wird die dritte „Germania sacra“ ebenso im Sande stecken bleiben, wie die erste und zweite. Würde sie aber doch fortgesetzt, so wird auch Methusalem II. den Tag nicht erleben, an dem er jubelnd ausrufen könnte: „Explicit feliciter opus“ . . . Ich sage also: Keine Geschichte der Bisthümer (die ist meistens schon geschrieben); keine Regesten, höchstens in kleiner Auswahl; keine oder sehr wenige Urkunden; keine Geschichte der Klöster und Stifter (dies ist eine andere Arbeit; man kann nicht alles auf einmal unternehmen), außer im Anhange berichtigte und solide Reihenfolgen der Abte; keine Geschichte der Pfarreien, außer im Anhange Nennung der einzelnen Pfarreien mit dem Jahre, in welchem sie zum ersten Male existiren; keine Literaturgeschichte der einzelnen Bisthümer; vorwiegend also Geschichte der großartigen Wirksamkeit der deutschen Bischöfe unter den oben angegebenen vier Gesichtspunkten.

Die St. Blasianer Ussermann und Eichhorn haben die drei Bisthümer Bamberg, Würzburg und Chur je in einem Bande behandelt, und ihre Arbeiten dürfen heute nicht ignorirt werden. Weil aber der P. Trudpert Neugart bei dem Bisthume Constanz auf breiterer Straße wandelte, ist er mit zwei starken Quartbänden erst im Jahre 1307 angelangt.

Das berühmteste aller Sammelwerke dieser Art ist die „España sagrada“. Dieses Werk ist von 1747 bis 1865 in 50 Bänden erschienen. Die Spanier meinen, es sei zur Hälfte vollendet; — denn sie dachten an noch weitere 50 Bände. Ich meine, es ist nicht zum vierten Theile fertig. Die Hoffnung auf seine Fortsetzung ist sehr schwach. Warum ist dieses Werk kolossaler Arbeitskraft und solidester Forschung stecken geblieben? Vom 16. Bande an hat Florez die drei Bisthümer Astorga, Orense, Oporto je in einem Bande behandelt; aber schon er hat und hätte zu den folgenden Bisthümern je zwei und drei Bände gebraucht, und seine Nachfolger haben kaum mit drei Bänden die Geschichte eines Bisthums zu Ende, d. i. bis zu ihrer Zeit geführt. Auf diesem Wege haben sie aber die „España sagrada“ ungebracht. Das Werk macht heute auf den Beobachter etwa den Eindruck, welchen der Kölner Dom vom Jahre 1540—1840 auf den Reisenden machte.

Ich schlage vor, daß die historische Section bei der Versammlung des Jahres 1880 über diesen Vorschlag Bericht erstatte. Sagt sie: Nein, so sind wir schon nach Jahr und Tag am Ende unseres Lateins angelangt. Trotzdem will ich noch einen kleinen „Druck“ ausüben. Die Worte, welche

Kettberg seiner nur bis zum Jahre 847 reichenden Kirchengeschichte Deutschlands vorangestellt hat, passen noch mehr für unsern Plan: „Sparsaque collige membra matris tuae“. Sie, meine Herren, haben in der Basilika des h. Bonifatius die Hilfe und den Segen Gottes für Ihre Arbeiten angerufen. Möge der Apostel Deutschlands vor dem Throne des dreieinigen Gottes uns ein mächtiger Fürbitter sein, daß, nachdem er die zerstreuten deutschen Stämme zur Einheit eines Volkes Gottes gesammelt hat, wir die großen Thaten Gottes, die „magnalia Dei“, durch ihn und seine Nachfolger, die deutschen Bischöfe, in einem Werke sammeln und darstellen, damit sie dem deutschen Volke bekannter und von ihm anerkannter werden.

An diesen Vortrag knüpfte sich eine längere Discussion. U. A. betonte P. Gams, jedes Bisthum sei von den eigenen Leuten zu bearbeiten. Ueberall gebe es Männer, die viele Jahre auf die Erforschung der Geschichte ihres eigenen Bisthums verwendet haben; da sind die Kräfte gegeben. Was zuerst fertig ist, kommt zuerst, die Reihenfolge ist gleichgültig. Auch strenge Einheitlichkeit ist nicht nöthig, am wenigsten im Stil. Hr. Dr. Grauert (München) begründete einen Gegenvorschlag, der sich jedoch an den vom Vorredner entwickelten anschließt: Anlage von Regesten der einzelnen Bisthümer. Für eine Bisthums-Geschichte sei, wenn auf Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit Anspruch gemacht werde, ein Band zu wenig. Nachdem P. Gams ausgeführt hatte, daß er weniger ein streng wissenschaftliches als ein zusammenfassendes, auch für einen weitem Leserkreis brauchbares Werk im Auge habe, beschloß die Section, der Sections-Vorstand möge auf der nächstjährigen Versammlung über den Gegenstand Bericht erstatten.

Hr. Dr. Cardauns (Köln) referirte kurz über die Thätigkeit der historischen Section während des abgelaufenen Jahres und gedachte dabei besonders der rastlosen Thätigkeit des abwesenden Vorstandsmitgliedes Dr. Hülskamp.

Alsdann erstattete Hr. Dr. G. Hüffer nachfolgenden Bericht über die behufs Herausgabe eines historischen Jahrbuches bis dahin erfolgten Schritte.

Gestatten Sie mir, meine verehrten Herren, ehe ich in den eigentlichen Bericht über den Fortgang der vorbereitenden Schritte zur Herausgabe des „historischen Jahrbuches“ eintrete, einige Bemerkungen über die Bedürfnisfrage sowie über die principielle Grundlage, auf welcher unser junges Unternehmen sich aufbaut. Freilich bin ich mir dabei bewußt, den Herren von der Section nichts Neues und Ueberraschendes zu bieten, aber ich meine, daß Sie mit Recht von mir, der ich hier an der Schwelle meiner neuen Thätigkeit als Redacteur stehe, ein offenes Zeugniß verlangen, in welchem

Geiste ich die Grundprincipien, auf denen das Jahrbuch nach dem Programm des Sections-Vorstandes ruhen soll, erfasse und bei Führung der Redaction bethätigen will.

Es wird genügen, die Bedürfnisfrage mit ein paar Worten zu streifen; hat doch schon der laute Beifall, welcher den vorbereitenden Schritten des Vorstandes bisher entgegenkam, schlagend erwiesen, wie tief das Bedürfnis, ja die Nothwendigkeit empfunden wurde, einem seit lange herrschenden Nothstande auf historischem Gebiete ein Ende zu machen. Die oft wiederholte Behauptung, welche vor nicht langer Zeit noch von der Tribüne des Reichstages herab ausgesprochen wurde: der Ultramontanismus zähle keine hervorragenden Vertreter in der historischen Wissenschaft, ist zwar in ihrer Allgemeinheit Gottlob nicht wahr, dieselbe birgt aber nach zwei Richtungen hin einen wahren Kern. Sofern man nämlich dabei zunächst an die Universitäten als die vornehmsten und einflußreichsten Herde wissenschaftlicher Bildung und Thätigkeit gedacht, muß ja unbedingt zugestanden werden, daß die Vertreter christlich-katholischer Geschichts-Auffassung — von den kirchenhistorischen Lehrstühlen abgesehen — in ganz verschwindender Anzahl vorhanden sind. Auf die naheliegenden Gründe einzugehen, sei mir erlassen; es genügt, die Thatsache selbst festzustellen. In dieser Beziehung einen directen Wechsel der obschwebenden Verhältnisse zu ermöglichen, liegt zunächst außerhalb des Machtbereiches unserer Görres-Gesellschaft, deren Gründung eben auf der Erkenntniß beruht, wie nothwendig es sei, durch private Vereinigung den dringenden Uebelständen nach Kräften abzuhelfen, welche sich aus der Nothlage der katholischen Forscher, aus der Verweigerung der gleichen Luft und des gleichen Lichtes für dieselben ergeben. Was dann ferner dem gedachten Vorwurf eine gewisse Berechtigung verlieh, war das Fehlen eines großen, eines Central-Organs auf unserer Seite, das den Arbeiten der Gesinnungsgenossen Aufnahme gewährte, von dem sie beseelenden Geiste vor der wissenschaftlichen Welt Zeugniß ablegte, die katholische Geschichtsforschung in Deutschland repräsentirte. Hier vor allem war es nöthig und zugleich möglich, directen Wandel zu schaffen, hier also hat die Görres-Gesellschaft eingesetzt und den muthigen Gedanken zur That werden lassen, für die zerstreuten Forscher im katholischen Lager den Sammelruf zu erheben und die reichen, aber latenten Kräfte, die wir in den verschiedensten Lebensstellungen besitzen, unter ihrer Fahne zu vereinigen: eine historische Quartalsschrift als Central-Organ für die katholische deutsche Geschichtsforschung zu gründen.

Die Bemerkungen über den Grundcharakter des neuen Unternehmens knüpfe ich füglich an die ersten Paragraphen des definitiven Programms, welches den Herren vorliegt. Die Ehre Gottes und die Pflege

der Wissenschaft im katholischen Sinne, das ist das Princip, welches die gesammte Thätigkeit der Görres-Gesellschaft regelt, und dieser Grundsatz in seiner Anwendung auf die historische Wissenschaft bestimmt auch den Inhalt der ersten Sätze des Programms. Das oberste Princip des „historischen Jahrbuches“ ist seine Katholicität. Die christliche Religion erfafst den ganzen Menschen, durchdringt alle seine Gedanken, Worte und Werke, beziehen sie sich auf Gott oder auf den Mitmenschen, sie gibt der gesammten Lebensanschauung eine hohe und einheitliche Grundrichtung. Die Erforschung und Beurtheilung der Menschheits-Geschichte muß daher von den christlichen Grundprincipien getragen werden, von ihnen strahlt das Licht aus, in welchem alle, auch die geschichtlichen Personen, Vorgänge, Entwicklungen betrachtet werden müssen. Diese ewig wahren und höchsten Normen hat der Heiland selbst verkündet, da Er auf Erden wandelte, und sie sind alsdann in der Schatzkammer Seiner Kirche hinterlegt, die Er zur Mittlerin des Heiles für die ganze Menschheit bestellte. Die vom Sohne Gottes gepredigte, in der Kirche hinterlegte Wahrheit ist also der Maßstab, an welchem der christliche Forscher Werth oder Unwerth der geschichtlichen Objecte bemißt, fest überzeugt, so allein ein wahrhaft objectives Urtheil fällen zu können.

Der katholische Grundton, welcher in allen principiellen Fragen der geschichtlichen Forschung durchklingen soll, darf aber nicht dazu verleiten, in der Behandlung dieser Fragen und in der Abwehr gegentheiligter Anschauungen und Ausführungen die alleinige Aufgabe der Forschung überhaupt und des historischen Jahrbuches insbesondere zu erblicken. Das letztere will vielmehr die historische Wissenschaft in ihrem gesammten Umfange nach Kräften fördern, wird also auch allen den vielfachen für Weiterführung exacter Kenntniß des geschichtlichen Lebens unentbehrlichen, übrigens aber für die Grundfragen direct ganz irrelevanten Fragen volle Aufmerksamkeit und Theilnahme zuwenden. Wo immer jedoch das apologetische Moment in den Vordergrund tritt — und die Besprechung principieller Streitpunkte soll wahrlich nicht vermieden werden —, da muß es in ruhiger und durchaus sachlicher Form unter Vermeidung aller persönlichen Ausfälle geschehen. Fortiter in re, suaviter in modo. Die Antheilnahme von Nichtkatholiken an den Aufgaben des Jahrbuches kann nach den entwickelten Grundsätzen keineswegs beanstandet werden, ja sie muß als äußerst wünschenswerth erscheinen, wofern nur darauf stete Fürsorge gerichtet ist, daß der Grundcharakter des Jahrbuches keine Verdunkelung erleidet, sondern rein und unverfälscht überall, wo es nöthig, zum Ausdruck gelangt. Zum Schluß meiner principiellen Erörterung weise ich noch darauf hin, mit welchem Nachdruck der streng wissenschaftliche Charakter des Unternehmens betont ist. Es hat gerade diese Bestimmung

sich der Billigung der vorigjährigen General-Versammlung sowie fast aller interessirten Fachleute in hohem Maße zu erfreuen gehabt, und sie ist der einzig mögliche Weg, der zu erhoffenden Restauration katholischer Wissenschaft auf unserm Gebiete erfolgreich vorzuarbeiten.

Ich gehe nunmehr dazu über, Bericht zu erstatten über die Schritte, welche seit der letzten General-Versammlung vorwärts gethan sind, sowie über den augenblicklichen Stand des wichtigen Unternehmens. Der feste Ausgangspunkt aller vorbereitenden Schritte zur Herausgabe einer historischen Zeitschrift ist gegeben in einer Resolution der neu constituirten historischen Section der Görres-Gesellschaft vom 29. August 1878 (General-Versammlung der Görres-Gesellschaft zu Köln), welche dahin lautet: „Die historische Section der Görres-Gesellschaft erblickt in der Gründung einer Zeitschrift für Geschichte ein den Zwecken der Gesellschaft entsprechendes, wünschenswerthes und durchführbares Unternehmen. Sie beauftragt den Sections-Vorstand, im Einvernehmen mit dem Vorstand der Gesellschaft die geeigneten Schritte zu möglichst baldiger Gründung der Zeitschrift zu thun.“¹⁾ Dem entsprechend trat der Verwaltungs-Ausschuß nach Ablauf der akademischen Ferien am 1. November zu einer Sitzung in Bonn zusammen und beschloß, den künftigen Redacteur der Zeitschrift mit der Ausarbeitung eines ausführlicheren, von kurzen Motiven begleiteten Programms auf der allgemeinen Grundlage des der General-Versammlung vom 28. und 29. August vorgelegten Statuten-Entwurfs zu betrauen. In Ausführung dieser Aufgabe wurde am 10. November ein eingehend motivirter Programm-Entwurf bei dem Sections-Vorstande zu Händen des Herrn Dr. Cardauns eingereicht, und von diesem den übrigen Herren des Vorstandes zur Begutachtung überhandt. Der an den Verwaltungs-Ausschuß zurückgelangte, durch ausführliche Gutachten sämmtlicher Mitglieder des Sections-Vorstandes glossirte Programm-Entwurf bildete den Gegenstand einer zweiten Ausschuß-Sitzung zu Bonn vom 22. December 1878, an welcher vom Sections-Vorstande die Herren Dr. Cardauns und Dr. Hülstkamp, außerdem dann auch der Redacteur Theil nahmen. Die Durchberathung der einzelnen Paragraphen des Entwurfs, welche auf Grund des vorliegenden reichen Materials in detaillirtester Weise erfolgte, ergab eine Reihe von wichtigen Modificationen, welche einstimmige Annahme fanden, bis auf zwei Punkte, bezüglich deren die Meinungs-Differenz nicht zum Austrag gebracht werden konnte. Es betraf das einmal die in Alinea III des Entwurfs als Theil der Zeitschrift vorgeschlagene bibliographische Jahres-Uebersicht über die auf dem Gebiete der Kirchen-, Profan-, Cultur-, Kunst- und Litterär-

¹⁾ II. Sitzung der historischen Section, Jahresbericht für 1878, Seite 24.

Geschichte erschienenen Werke und Abhandlungen, dann aber auch die Natur der in demselben Abschnitte vorgesehenen kritischen Recensionen wichtiger Novitäten. Da indeß beide Punkte für die weitem vorbereitenden Schritte nicht von directer Wichtigkeit waren, setzte der Vorstand die Beschlußfassung bis zu einer spätern Sitzung aus, und verfügte eingehende Berichterstattung an den Sections-Vorstand sowohl rücksichtlich dieser Fragen, wie auch sämmtlicher an der Fassung des Programm-Entwurfs vorgenommenen Aenderungen. Gleichzeitig mit diesem Referat wurde dem Redacteur auch die weitere Aufgabe zu Theil, ein definitives Programm gemäß den Festsetzungen der Ausschuß-Sitzung aufzustellen und dasselbe nebst einem Namens des Sections-Vorstandes an die muthmaßlichen Mitarbeiter der neuen Zeitschrift zu versendenden Circular-Entwurf gleichmäßig der Genehmigung resp. Würdigung des Sections-Vorstandes zu unterbreiten.

Dem ihm gewordenen Auftrage entsprechend, sandte der Redacteur am 12. Januar 1879 die gewünschten Schriftstücke dem Vorsitzenden des Verwaltungs-Ausschusses, Herrn Dr. Freiherr von Hertling, ein, welcher dieselben in Begleitung eines von Herrn Professor Dr. Funckmann aus Breslau gütigst verfaßten Promemoria sowie einer von Herrn Dr. Hülskamp aufgestellten umfassenden Liste muthmaßlicher Mitarbeiter bei den Herren des Sections-Vorstandes in Circulation setzte. Als Resultat der vom Sections-Vorstande angestellten Prüfung der Vorlagen ergab sich die unveränderte Annahme des definitiven Programm-Entwurfs, sowie die Genehmigung des wesentlich vereinfachten Circulars.²⁾

Nachdem die Schriftstücke an den Redacteur zurückgelangt waren, konnte ungesäumt mit der Drucklegung und Versendung von Programm und Circular an die Mitarbeiter begonnen werden, deren Reihen durch gütige Mittheilungen aus Baiern und Oesterreich erhebliche Bereicherung erfahren hatten. Die Zahl der Ende März und Anfang April versandten Programme und Circulare stellt sich auf beiläufig 310; die Adressaten gehören zumeist dem deutschen Reiche und Oesterreich, dann aber

²⁾ In das Detail der vorgenommenen Modificationen einzugehen, kann nicht meine Aufgabe sein; gewiß ist das Programm in seiner endgültigen Fassung das Resultat der reifsten Ueberlegung und gründlichsten Durchberathung, so daß eine glückliche Entfaltung der Zeitschrift auf Grund dieser maßgebenden Normen mit Recht zu erhoffen steht. Ein wesentlicher Widerspruch gegen Aufnahme kritischer Recensionen wichtiger Neuerscheinungen wurde im weitem Verlaufe der Verhandlungen nicht mehr erhoben; hingegen mußte von einer programmäßigen Bestimmung bezüglich der bibliographischen Uebersicht damals Abstand genommen werden; späterhin ist dann diese Frage für die nächste Zeit von der Tagesordnung abgesetzt worden.

auch der Schweiz und Belgien an.³⁾ War bei Versendung des allgemeinen Programms und des rein geschäftlichen Circulars neben der Absicht, thätige Mitarbeiter zu gewinnen, der Gesichtspunkt maßgebend, das junge Unternehmen in weiten Kreisen einzuführen und ihm in großem Umfange Freunde und Gönner zu schaffen, so verfolgten etwa 45 Privatbriefe, welche als Begleitschreiben zu Programm und Circular im Laufe des April seitens des Redacteurs an hervorragende Fachgelehrte in Deutschland, Oesterreich und Belgien gerichtet wurden, den besondern Zweck, sich wo möglich der activen Theilnahme der Herren direct zu versichern, oder wenigstens diese competenten Beurtheiler zu Meinungs-Äußerungen über das Programm unmittelbar zu veranlassen. Die Resultate des allgemeinen Circulars wie der Privatbriefe liegen seither vor in mehr als 40 Antwortschreiben und dürfen im Ganzen wohl als hochehrfrohlich bezeichnet werden. Zu besonderer Genugthuung muß es dem Verwaltungs-Ausschuß wie Sections-Vorstände gereichen, daß die im Programm niedergelegten Grundsätze und leitenden Gesichtspunkte: Katholicität, strenge Wissenschaftlichkeit und Ausschluß einer direct apologetischen Tendenz allseitige und freudige Zustimmung gefunden haben. Durch fast alle Briefe geht der gemeinsame Zug anerkennender Genugthuung über den mit Gründung der neuen katholischen Zeitschrift gethanen muthigen Schritt der Görres-Gesellschaft, einem oft beklagten Nothstande auf historischem Gebiete ein Ende zu machen.

Im Einzelnen blieben von den Privatbriefen unbeantwortet bisher sieben; principiell ablehnend waren zwei Antworten; aus andern Gründen active Betheiligung ablehnend: neun. Allgemeine, zeitlich unbestimmte Mitarbeiterchaft sagten zu 23; bestimmte Beiträge (Aufsätze, Recensionen) wurden fest zugesichert in der Höhe von 22, davon für Heft I acht Aufsätze und kleinere Beiträge, sechs Recensionen. Der Bedarf des auf 10 Bogen angelegten I. Heftes ist, so weit man übersehen kann, gedeckt und steht weitere Bereicherung zu erwarten. Der 13. Juli dieses Jahres war der Erledigung der noch obschwebenden Fragen sowie der letzten Vorbereitung zur Münchener General-Versammlung gewidmet. Die Bonner Vorstandss-Sitzung von diesem Datum nahm den Bericht des Redacteurs über den Stand des Unternehmens entgegen und formulirte die Verträge mit der Verlagshandlung von Theissing in Münster und mit dem Redacteur. Für beide ist dann in der Sitzung des Gesamt-Vorstandes von heute Morgen die erforderliche Genehmigung erteilt worden. Ein weiterer vorbereitender Schritt ist gegenwärtig noch in der Ausführung

³⁾ Es entfielen auf Deutschland 233, Oesterreich 53, die Schweiz 10, Belgien, Holland, England, Frankreich 8.

begriffen, nämlich eine Reise des Redacteurs, welche Süddeutschland und Oesterreich umfassen wird und zu dem Zwecke unternommen ist, hervorragende Mitarbeiter persönlich kennen zu lernen, den Verkehr derselben mit dem Redacteur enger zu gestalten und Fäden nach allen Seiten hin anzuknüpfen. Die Zeit des Erscheinens der Zeitschrift wird nicht über 1. Januar 1880 hinausgeschoben werden dürfen. Freilich ist es nicht gerade ein glückliches Zusammentreffen, daß voraussichtlich zum Januar 1880 zwei neue historische Zeitschriften an's Licht treten. Der in Berlin von der „historischen Gesellschaft“ projectirte Jahresbericht über die Fortschritte der Geschichts-Wissenschaft wird unsere Kreise wenig oder gar nicht störend berühren; etwas bedenklicher für die Verbreitung des „Jahrbuches“ in Oesterreich ist vielleicht ein neues Unternehmen, bei welchem sehr hervorragende Kräfte betheiligt sind, und das wohl auch mit Januar erscheint: Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung in Wien, redigirt von Dr. Fölg. Wie dem aber auch sein mag, ein Zurückweichen aus der einmal eingenommenen Position erscheint kaum möglich, wir haben die Hand an den Pflug gelegt und dürfen nicht rückwärts schauen.

Der Vorsitzende sprach dem Referenten für den ebenso erfreulichen wie lichtvollen Bericht den Dank der Versammlung aus, und eine Reihe der anwesenden Sections-Mitglieder zeichnete sich gleich nach Schluß der Sitzung in die aufgelegten Abonnementslisten ein.

Am 13. August, Morgens 9 Uhr, trat der Gesamt-Vorstand zu einer zweiten Sitzung zusammen, an welcher außer den obengenannten Herren auch noch Dr. Binder Antheil nahm. Dr. Haffner theilte mit, der Vorstand der philosophischen Section habe sich auf den Antrag geeinigt, den Termin der in diesem Jahre fälligen Preisaufgabe bis zum nächsten Jahre zu verlängern. Der Vorstand erhob diesen Antrag mit Stimmenmehrheit zum Beschlusse. Einstimmigen Beifall fand der Antrag desselben Sections-Vorstandes, der Vorstand der philosophischen Section solle in Verbindung mit dem Verwaltungs-Ausschusse das Project der Herausgabe eines correcten Textes der Summa Theologica und der Summa Philosophica des h. Thomas von Aquin berathen, und bis zur nächsten General-Versammlung Näheres zur Beschlußfassung vorbereiten.

Um 10 Uhr fand eine Sitzung der philosophischen Section unter dem Voritze des Herrn Domcapitular Prof. Dr. Haffner statt. Dieselbe wurde eröffnet durch einen Vortrag des Herrn Dr. D. Bardenhewer über die Stellung des h. Thomas v. Aquin zu dem sogen. liber de causis. Wir lassen diesen Vortrag der literarischen Belege wegen im Anhange folgen.

Darauf sprach Herr Dr. Schneid (Eichstätt) über den zum Zwecke einer echten Restauration der katholischen Philosophie unerläßlichen Anschluß an die Scholastik. Der Redner entwickelte in längerem Vortrage folgende Hauptgedanken.

Unter den Wissenschaften, deren Pflege die Görres-Gesellschaft übernommen hat, steht an erster Stelle die Philosophie. Die bisherige Thätigkeit der Gesellschaft läßt auch keinen Zweifel aufkommen, wie sie diese Pflege verstanden wissen will. Sie will die Philosophie pflegen im Anschluß an die alte Philosophie, im Anschluß an die Scholastik. Es kommt jedoch alles darauf an, wie man sich diese Rückkehr zu denken hat, und in wie weit der Anschluß erfolgen soll.

Derselbe muß vor allem ein principieller sein. Das, was uns Katholiken so namenlos unglücklich gemacht hat, sind die falschen Principien, die unsere Denker von der modernen Philosophie angenommen haben. Darin liegt der Fehler eines Hermes, Günther und anderer katholischer Philosophen; sie wollten für die katholische Philosophie ein neues Fundament gewinnen, sie wollten eine katholische Philosophie erst schaffen. Soll es besser werden, so genügt es nicht, die großen Lehrer des Mittelalters wieder hochzuschätzen und einzelne oder auch viele ihrer Lehren anzunehmen; wir müssen vor allem zu ihren Principien zurückkehren, zu jenem unerschütterlichen Fundament, auf das sie ihre Speculation gebaut haben.

Die Rückkehr muß an zweiter Stelle in der Methode erfolgen. Die moderne Philosophie beruht auf einer ganz falschen Auffassung der menschlichen Erkenntnißkraft. Ihr ist die Vernunft nicht ein Mittel, eine Kraft, um die objective Wahrheit zu entdecken und das Gegebene der Seele zu vermitteln; die Vernunft ist ihr die Quelle der Wahrheit, sie schafft und erzeugt die Wahrheit. Diese psychologisch = idealistische Methode ist die fruchtbare Quelle der ungeheuerlichsten Irrthümer geworden. Nur eine nothwendige Folge derselben ist es, wenn das Denken mit den Dingen selber identificirt wird. So führt diese Methode zum Pantheismus und all' den Irrthümern, die aus ihm fließen. In Wahrheit ist die Vernunft nur ein Licht, das Gott dem Menschen gegeben hat, um die geschaffenen und ungeschaffenen Dinge zu erkennen. Wie das sinnliche Auge durch sein Sehen die Körper nicht setzt, so erzeugt auch das geistige Auge, die Vernunft, durch seine Thätigkeit nicht die Dinge, sondern macht sie nur erkennbar.

Gegen eine solche doppelte Rückkehr erheben sich aber nicht bloß von den verschiedenen Gegnern der katholischen Wissenschaft, sondern mitunter auch von katholischen Gelehrten selber die gewichtigsten Bedenken. Wenn die alte Wissenschaft wieder aufleben soll, ruft man uns zu, dann

ist es mit dem wissenschaftlichen Fortschritt dahin. Von einem Einfluß der Kirche auf die Völker, auf die Cultur, kann keine Rede mehr sein, denn die mächtigste civilisatorische Kraft ist doch wohl die Wissenschaft. Zudem heißt dies doch der Vernunft zu viel zumuthen, eine frühere Wissenschaft ohne Weiteres anzunehmen und zu vertheidigen, ohne sie zuvor zu prüfen und einer Kritik zu unterwerfen. Gewiß wäre es zu viel verlangt, die alte Philosophie kritiklos anzunehmen. Der Geist unseres Jahrhunderts ist ein kritischer und hierin bis zu einem gewissen Grade berechtigt. Man prüfe die alte Wissenschaft, man prüfe ihre Fundamente. Man darf nicht bloß prüfen, man soll prüfen. Man hat die alte Philosophie nicht auf eine Prüfung hin verworfen, sondern ungeprüft. Der Protestantismus durfte sie nicht prüfen. Er hat Berge von Lügen und Vorurtheilen auf sie gehäuft, um sie aus der Welt zu schaffen oder wenigstens unsichtbar zu machen. Er mußte dies thun, sonst hätte er seine falsche Philosophie nicht etabliren können.

Nicht bloß eine Prüfung und Kritik verträgt die alte Philosophie, sie soll auch verbessert und fortgebildet werden. Wie jede Wissenschaft, so ist auch die Scholastik Menschenwerk und als solches fortwährender Verbesserung und Vervollkommnung fähig. Die Scholastik ist in mancher Beziehung mangelhaft. Manches ist in ihr zu ausführlich behandelt, was für unsere Zeit nicht mehr nothwendig ist; manche Frage ist nicht behandelt; manche Frage hinwiederum ist irrig beantwortet, namentlich solche Fragen, deren Lösung von der fortgeschrittenen Naturwissenschaft abhängt. Für gar vieles finden wir nur den Gedanken, aber nicht die Entwicklung desselben. Ihre ganze Speculation ist aber den damaligen Verhältnissen und Irrthümern entsprechend eingerichtet. Um hier nur einen Punkt zu erwähnen, so glaube ich nicht, daß die Scholastik eine vollendete Erkenntnißtheorie besitzt, wie sie unsere Zeit gegenüber den ungeheuern Irrthümern eines Kant und Hegel braucht.

Zur Widerlegung des Einwurfs, daß die scholastische Philosophie, auch wenn sie in der angegebenen Weise vervollkommnet werden könne, dennoch nicht zeitgemäß sei, soll ein Blick auf die gegenwärtigen wissenschaftlichen Verhältnisse geworfen werden, um zu sehen, welche Bedürfnisse vorhanden sind.

Der Charakter der modernen Wissenschaft ist, wie bereits bemerkt, ein kritischer. Damit ist auch die Methode gegeben; die moderne Wissenschaft geht analytisch zu Werke. Sie untersucht, zerlegt, löst auf. Auf diesem Wege hat sie viel wissenschaftliches Material aufgehäuft, viele einzelne Funde gemacht. Dies gilt auch von der Philosophie. Aber bei dieser Vielheit ist die Einheit verloren gegangen!

Die Größe und der Stolz der gegenwärtigen Wissenschaft besteht in den Errungenschaften der Naturwissenschaft. Eine Masse von Kenntnissen ist hier aufgespeichert; aber diese Masse ist nicht einheitlich geordnet, alles liegt ungefichtet und ungeordnet neben einander. Die Naturwissenschaft fühlt dies sehr und darum sucht sie Anknüpfungspunkte mit der Philosophie; sie glaubt, daß besonders die Kant'sche Philosophie geeignet sei, dieser Unmasse von Kenntnissen wissenschaftliche Einheit zu geben und dadurch eine naturwissenschaftliche Weltanschauung zu begründen. Das scheint mir das große Bedürfnis der gegenwärtigen Wissenschaft zu sein; sie ringt nach einer Synthese, nach einer encyclopädischen Wissenschaft.

Die ungläubige Philosophie vermag aber dieses Bedürfnis nicht zu befriedigen, am allerwenigsten vermag dies die Philosophie des Königsberger Philosophen, was sich gar bald zeigen dürfte; nur die alte Philosophie ist der Aufgabe gewachsen, dieser unerschöpflichen und unermesslichen Vielheit Einheit zu geben. Sie vermag es, weil sie die wahren Principien besitzt, weil ihr System so weit und so großartig angelegt ist, daß alle natürliche und übernatürliche Wahrheit darin Platz hat. Sie vermag es, weil ihre Methode nicht vorherrschend synthetisch oder analytisch, sondern ebensowohl synthetisch als analytisch ist. Aber nicht bloß von diesem allgemeinen Gesichtspunkte aus halte ich die Scholastik für zeitgemäß, ich glaube, daß dieselbe auch geeignet ist, die gerade jetzt in der Wissenschaft brennenden Fragen zu lösen.

Als im 13. Jahrhundert die Aristotelische Philosophie bekannt wurde, entstand sofort die Frage: wie verhält sich dieses großartige Vernunft-System zu den religiösen Wahrheiten? Dieser Frage verdanken wir die jüdische, arabische und christliche Scholastik. Während aber die Juden und Araber die Frage dadurch lösten, daß sie der Vernunft den Glauben zum Opfer brachten, verstanden es unsere mittelalterlichen Meister vortrefflich, Glaube und Vernunft, Natur und Gnade so zu versöhnen, daß weder der Glaube der Vernunft, noch die Vernunft dem Glauben geopfert wurde. Seitdem Cartesius und die ihm folgende Speculation dieses Bündniß getrennt hat, begann der Kampf zwischen Glauben und Wissen auf's neue, der sich so weit steigerte, daß in unsern Tagen Glauben und Wissen als unvereinbare Gegensätze gelten; Glaube oder Philosophie, aber nicht Glaube und Philosophie ist das Lösungswort der heutigen Wissenschaft.

Wenn dem so ist, welchen Charakter muß dann die Theologie der Gegenwart besitzen. Die Theologie unserer Tage muß vornehmlich apologetisch, d. h. philosophisch sein. Damit sie aber dies sein kann, ist eine Philosophie nothwendig, die nachweist, daß zwischen den Geheimnissen der Offenbarung und den Sätzen der Philosophie kein Widerspruch

besteht, daß im Gegentheil Wissen und Glauben sich gegenseitig fördern und unterstützen. Diesen Dienst kann aber nur die scholastische Philosophie der Theologie gewähren. Darin liegt ganz besonders das Unheil der modernen Philosophie, daß sie die Begriffe gefälscht hat. Sie hat der Jahrtausende geltenden Terminologie einen andern Sinn unterschoben und den „Worten die rechte Bedeutung“ genommen, um ein Wort des großen Pius zu gebrauchen. Die nothwendige Folge wird sein, daß die Anwendung solcher Begriffe in der Theologie den Inhalt des Glaubens fälscht und ihn der Philosophie unterwirft. Ganz anders verhält sich die scholastische Philosophie zur Theologie. An ihr und mit ihr hat sich die Theologie selber entwickelt; beide sind auf das innigste miteinander verwachsen. Viele Lehren dieser Philosophie hängen so innig mit Dogmen zusammen, daß sie nicht geleugnet werden können, ohne der geoffenbarten Wahrheit selber zu nahe zu treten. Die Philosophie der mittelalterlichen Lehrer allein wird uns eine Theologie ermöglichen, die speculativ ist, wie sie unsere Zeit braucht.

Eine andere nicht minder brennende Frage ist die sociale Frage. Ich verstehe darunter nicht die Arbeiterfrage allein. Die „Gesellschaft“ umfaßt den großen Menschheits-Organismus, an dem der Arbeiterstand nur ein Glied ist. Die Misère in all' unsern socialen und staatlichen Verhältnissen ist nicht zum geringen Theil von der modernen Philosophie veranlaßt, die bald das Individuum vergötterte, bald es dem allgemeinen Staatsmoloch zum Opfer brachte, die, alle organische Verbindung im Zusammenleben der Menschen auflösend, die ganze Menschheit atomisirte. Man weist in außerkirchlichen Kreisen auf die Politik des Aristoteles hin und empfiehlt sie zur Restauration unserer politischen Wissenschaft.

Es ist wohl wahr: das Mittelalter hat keine systematisch ausgebildete Staats- und Societätslehre. Aber wir finden dort die wahren Grundsätze einer Rechts- und Social-Philosophie. Je lückenhafter diese Lehren noch sind, desto mehr ist hier noch zu thun, damit auch dieser Zweig in den großen christlichen Wissensbau eingefügt werde. Soll die von unserer Gesellschaft in Angriff genommene Christianisirung des Staatsrechtes gelingen, so müssen ganz besonders die rechtsphilosophischen Begriffe und Principien der mittelalterlichen Schule wieder in unsere Zeit hereingeleitet werden, denn gerade auf dem socialen Gebiete sind die gesunden Begriffe vollends abhanden gekommen.

Es wäre nicht schwer, nachzuweisen, daß sich auch für die übrigen wissenschaftlichen Gebiete fruchtbare Gedanken in der alten Wissenschaft finden. Ich schließe darum mit dem innigsten Wunsche, es möchte sich unsere Gesellschaft durch nichts irre machen lassen, in dem angegebenen Sinne die Philosophie zu restauriren, auf daß wieder eine Philosophie

entsteht, die sich im innigsten Einklang mit der Theologie weiß, die es sich zur Ehre anrechnet, ancilla theologiae zu sein, denn es kann für die natürliche Wahrheit keine größere Ehre geben, als der übernatürlichen Wahrheit zu dienen, sie dient dadurch Gott.

Prof. Haffner schloß an den Dank für den Vortrag einige Reminiscenzen an die Sitzung der philosophischen Section auf der Münchener Gelehrten-Versammlung von 1863. Manche damalige Schwächen sind heute von dem katholischen Bewußtsein überwunden, aber die Arbeit der Reconstruction steht in ihren Anfängen. Wir stehen einer Wiederbelebung der Irrthümer aller Zeiten gegenüber; möchte die Görres-Gesellschaft und speciell das jüngere Geschlecht zur wirksamen Theilnahme an diesem Kampfe berufen sein. Wie Redner weiter mittheilte, hat der Vorstand der Section beschlossen, von der Herausgabe einer philosophischen Zeitschrift vorläufig abzusehen.

Prof. Dr. Schütz (Trier) erinnerte an die so eben erschienene Encyclica, in welcher Papst Leo XIII. die Restauration der thomistischen Philosophie dringend gewünscht habe. Zu derselben Zeit, in welcher diese Nachricht bekannt wurde, berieth der Sections-Vorstand über eine neue Ausgabe der Summa theologica und philosophica. Die bisherigen Ausgaben genügen ganz und gar nicht; sie lassen die nöthige Akrilie und Kritik arg vermissen. Es handelt sich zunächst um einen kritisch revidirten Text, in zweiter Linie um Erleichterung des Verständnisses durch Noten, durch einen die termini technici des h. Thomas erklärenden Index u. s. f. Im Anschlusse an diese Ausführungen genehmigte die Section folgende Anträge: „1. Die philosophische Section wolle in Verbindung mit dem Vorstand eine correcte Ausgabe der philosophischen und theologischen Summa des h. Thomas von Aquin vorbereiten (Prof. Schütz). 2. Die philosophische Section wolle in Verbindung mit dem Vorstand veranlassen, daß die philosophischen Lehren des h. Thomas von Aquin in einer ähnlichen Weise zusammengestellt und erklärt werden, wie Trendelenburg in den Elementa Logices die logischen Lehren des Aristoteles behandelt (Prof. Schmid).“

Die öffentliche Sitzung, welche sich unter Vorsitz des Frhrn. v. Hertling fast unmittelbar an die Sitzung der Section angeschlossen, trug ebenfalls einen vorwiegend philosophischen Charakter.

Zunächst hielt Herr Prof. Dr. M. Schmid nachstehenden Vortrag über die drei Zeitgenossen der Glanzperiode der Münchener Universität: Schelling, Baader, Görres.

„Drei Männer waren Glieder unserer Universität seit ihrer Ueberfiedelung hierher bis in die vierziger Jahre herein, von denen Jeder für

sich selber eine Universität schon bildete: Schelling, Franz Baader, Görres. Jeder von ihnen besaß ein Wissen, das weit hinausging über die Grenzen einer bestimmten Fachwissenschaft und nicht bloß in die Weite, sondern auch in die Tiefe ging. Jeder von ihnen war kraft dieser ihm eigenen Geistesuniversalität eine unvergleichliche Größe in seiner Art. Im Vereine mit verschiedenen andern ideal hochstehenden Männern, welche damals hier wirkten, und im Vereine mit den großen Künstlern, die unter ihrem königlichen Mäcen eine neue Kunstepoche heraufführten und München zu dem machten, was es ist, haben sie mächtig bewegend auf ihre Zeit und deren Flügelschlag gewirkt. Es war dieses die Zeit der jugendlich schaffenden Romantik, die aus der Dede einer alles Geschichtliche nivellirenden, geist- und poesielosen Aufklärung zuerst in die frische Natur sich hinausgestürzt und im Taumel einer begeisterten und begeisternden Naturphilosophie sich überstürzt hatte und nach den schweren Heimfuchungen der Revolutionsjahre den geschichtlichen Mächten des positiven Christenthums und Katholicismus in ihrem wissenschaftlichen und künstlerischen Streben sich wieder zugewandt hatte. Es war eine schöne Zeit muthvollen Ringens und Wirkens; sie ist dahingegangen wie ein Jugendtraum, sie war und — ist nicht mehr.

Als die genannten Männer ihre Lehrwirksamkeit dahier zu entfalten begannen, waren sie sammt und sonders schon in die Reife ihrer Lebens- und Weltanschauung eingetreten. Sie hatten sammt und sonders schon mehr oder minder schwere Geisteswandlungen durchgemacht; am wenigsten von ihren Fr. Baader. Trotz des geringern oder größern Einflusses, den sie auf einander ausgeübt hatten und ausübten, standen sie in voller Selbständigkeit einander gegenüber. Früherhin rechnete man Fr. Baader und Görres wohl auch zur Schule Schelling's; doch diese Auffassung ist theils geradezu falsch, theils einseitig. War es ja hauptsächlich Fr. Baader, welcher den jüngern, zu schnellerm Ruhme und zu weit größerm Schriftsteller- und Katheder-Ruhme emporgekommenen Schelling in die Bahnen seiner positiven Philosophie hinüberdrängte, und wenn der jugendliche Görres auch innerhalb des Anschauungskreises der Schelling'schen Natur- und Identitäts-Philosophie seine Kreise zog, so hat er sie doch, wie jeder Kenner seiner frühern Schriften zugeben wird, in selbsteigener Weise gezogen und hat nicht sowohl dadurch, als vielmehr durch seine publicistisch-politische Thätigkeit damals schon eine hervorragende Bedeutung, ja eine Großmachtsstellung errungen. Seit Beginn ihrer hiesigen Lehrwirksamkeit standen aber jene Männer einander nicht bloß in voller Selbständigkeit gegenüber, sondern auch in einer mehr oder minder bewußten Gegensätzlichkeit ihrer Lebens- und Weltanschauungen. Schelling hatte sich zum Persönlichkeits-Pantheismus

und zu einem höhergehenden, weil geschichtlich gewordenen Naturalismus erhoben. Fr. Baader ist jenem Persönlichkeits-Pantheismus im Sinne eines eigentlichen Theismus stets gegenübergetreten und oft in Worten bitterer Kritik gegenübergetreten, ohne seinerseits sich über einen mystisch-theosophischen Naturalismus bestimmt und entschieden zu erheben, während Görres zu einem mystischen Supranaturalismus im eigentlichen Sinne des Wortes sich emporgerungen hatte und mit der Macht seines Geistes und seiner Rede ihn vertrat. Die Lebens- und Weltanschauungen dieser Männer, sowie sie in der Reife der Jahre sich bei ihnen ausgezeitigt und ausgestaltet haben, repräsentiren sonach verschiedene Stufen der oben bezeichneten, durch die Romantik vollzogenen Rückwärtsbewegung. Versuchen wir nun in einigen hingeworfenen Strichen eine kurze Charakteristik derselben zu geben, jedoch nur eine allgemeine, eingedenk dessen, daß gegenwärtige Versammlung ebenfalls nur von allgemeiner Natur ist.

Nachdem Schelling die Wissenschaftslehre überschritten und durch die Naturphilosophie ergänzt hatte, gab er diesen beiden Hälften einen höhern Mittelpunkt in der Identitätslehre und rief dadurch als Jüngling schon eine weitgehende Bewegung der Geister hervor. Gemäß dieser Lehre erscheint das Absolute in den verschiedenen Stufen-Ordnungen des Universums entweder vorwiegend als Natur oder vorwiegend als Geist und ist deren schlechthinige Identität, ohne eine für sich seiende, selbstbewußte Persönlichkeit zu sein. Als bald eröffnete sich aber Schelling die Einsicht, daß von Gott und der göttlichen Welt kein stetiger Uebergang in die außergöttliche Welt der Sünde und des Uebels zu finden sei, also ließ er sie durch einen Abfall entstehen, jedoch durch einen Abfall in Gott selber: so in der Schrift über „Philosophie und Religion“ 1804. Für diesen Abfall mußte er nun einen un- und widergöttlichen Willen finden, der mit dem göttlichen Willen in Spannung gerathen sei; er fand ihn, setzte ihn aber in Gott selber, in den absoluten Urgrund, indem dieser den un- und widergöttlichen Willen erweckt und aufgeregt habe, um den göttlichen durch dessen Ueberwindung zur Existenz zu bringen und sich als Gott zu manifestiren, und faßte zudemhin Gott jetzt auf als eine absolute Persönlichkeit: so in der Schrift über das „Wesen der menschlichen Freiheit“ 1809. Der Pantheismus von ehemals war hiermit zum Persönlichkeits-Pantheismus fortgebildet.

Der Schöpfungsproceß und der Abfallsproceß waren in den Gottesproceß verschlungen, in den Proceß der Selbstoffenbarung der absoluten Persönlichkeit. Diese Grundanschauung blieb auch späterhin die herrschende, sie gewann in den nachkommenden vier Jahrzehnten nur verschiedene Aus- und Durchführungen, die aber sammt und sonders in deren Rahmen sich

einspannen. Sie gewann eine solche zunächst dadurch, daß die persönliche Unsterblichkeit des Menschen zum ausgesprochenen Bekenntniß wurde — in den Stuttgarter Vorträgen 1810 und im Gespräche Clara. Sie gewann eine solche dadurch, daß die gegenwärtige Welt einerseits von der ursprünglichen Schöpfungswelt, von welcher sie durch des Menschen Sünde abgekommen, anderseits von der Verklärungswelt, in welche sie schließlich ausmünden soll, eine klarere Abgrenzung fand, daß also die Welt dieser Zeit, vor und nach dieser Zeit klarer abgegrenzt wurde: so in den „Weltaltern“ 1815. Sie gewann in den später abgehaltenen und namentlich dahier abgehaltenen Vorlesungen eine solche dadurch, daß die göttlichen Potenzen, die durch ihre verschiedenen Stellungen die Entstehung der Schöpfungswelt und der aus menschlicher Verschuldung sich herleitenden gegenwärtigen Welt der Sünde und des Verderbnisses und der mit Gott versöhnten und ihm wiedergebrachten Welt erklärlich machen sollten, eine eingehendere Entwicklung fanden, theils eine rein rationale, logische in der negativen Philosophie, theils eine geschichtliche in der positiven Philosophie. Sie gewann eine solche endlich dadurch, daß die in Folge der sündigen Unthat des Menschen eingetretene Zerbrechung des ursprünglichen Gottesbewußtseins und der aus dieser Zerbrechung hervorgegangene Proceß des mythologischen Heidenthums und dessen Ueberwindung durch die christliche Offenbarung und die Entwicklung dieser letztern in der Kirche vermittelt der nämlichen Principien begreiflich gemacht werden wollte. Mit diesem allem hatte jene Grundanschauung zwar manchfaltige Erweiterungen und Austiefungen erfahren, aber keine Durchbrechung. Sie war und blieb Persönlichkeits-Pantheismus, ohne daß die Potenzenlehre aus der Verschlungenheit mit diesem je gelöst worden wäre. Sie wollte selber ja nur ein Monotheismus sein, welcher den Pantheismus als Moment in sich schließt, und erklärte jeden Theismus, der sich dessen erwehren will, als leer und schaal. ‚Daß bei Gott allein das Sein und daher alles Sein nur das Sein Gottes ist, diesen Gedanken — sagt Schelling — läßt sich weder die Vernunft noch das Gefühl rauben. Er ist der Gedanke, dem allein alle Herzen schlagen‘ (W. II, 2, S. 39—40). Die Schöpfung ist zwar freie That Gottes, aber doch nur Gott in der Spannung der Potenzen. Der Weltproceß ist *universio*, Umkehrung des Einen in's Viele und wieder zurück in's Eine, Suspension und Reaktivierung des göttlichen Seins, der durch Ironie äußerlich sich verstellende und in sich selber wieder zurückkehrende Gott (II, 2, S. 90—91). Princip des Vielen und des Bösen ist allerdings nicht Gott als Gott, wohl aber Gott nach dem, was Ungöttliches in ihm ist. Die Welt- und Menschheitsgeschichte ist in diesem Sinne Theogonie, Gottesgeschichte.

So sehr der auf solche Weise ausgebildete Persönlichkeits-Pantheismus Schelling's innerhalb seiner Grenzen dem positiven Christenthum gerecht zu werden suchte, war und blieb er doch nur ein mehr in's Ideale emporgehobener, verklärter Naturalismus. Die Philosophie hat die christliche Offenbarung nicht zur Quelle, sondern zum Inhalt, sowie sie die Natur, den Menschen und dessen Geschichte zum Inhalt hat (II, 3, S. 133). Wie ehemals die Naturphilosophie nur ein Theil des ganzen Systems war, so ist auch die Philosophie der Offenbarung nur ein Theil des ganzen Systems und insbesondere des Systems der positiven Philosophie, sie ist deshalb nicht speculative Dogmatik, will überhaupt nicht dogmatisch sein, will nicht mit irgend einer Dogmatik übereinstimmen (II, 3, S. 141, II, 4, S. 30); sie will nur die höhere Geschichte, die zu einer bestimmten Zeit in die Erscheinung trat, offenbar wurde und bis in den Anfang der Dinge zurückreicht und bis zu deren Ende hinausreicht, aus überweltlichen, schon anderweitig her bekannten Principien begreiflich machen (II, 3, S. 142). Nicht deshalb, weil diese oder jene Lehre in jenen Schriften vorkommt, halten wir sie für wahr, sondern umgekehrt: weil wir die Lehre für wahr erkannt, nämlich für nothwendig in jenem großen Zusammenhange, aus welchem allein das Christenthum zu begreifen ist, hielten wir jene Bücher für echt und vom Geiste des Christenthums eingegeben, und nur in diesem Sinn haben wir uns auf sie berufen' (II, 4, S. 318). Und wie will nun die positive Philosophie die christliche Offenbarungslehre erklären? Die Dreipersonlichkeit Gottes gilt ihr als geworden im Weltprocesse, indem die theogonischen Potenzen erst dadurch persönlich oder selbstlich werden, daß sie von Gott als freiem Herrn derselben in Spannung versetzt werden. Christus gilt ihr als die wiederbringende Potenz, welche zuerst in dem Menschen wirkt und in der Fülle der Zeiten dann selber Mensch wird und ihrer außergöttlichen Gottgleichheit, ihrer *υοογη θεου* sich entäußert, um dem Vater unterworfen in der Menschheit fortzuwirken, bis Gott Alles in Allem sein wird. Die Wunder Christi, selbst das der Auferstehung, sind thatsächlich, doch sind sie nur Wunder in Bezug auf die gemeine Ordnung der Dinge, aber in der höhern, welcher Christus angehört, selbst nur natürlich und in diesem Sinne auch keine Wunder' (II, 4, S. 187—188). Wie weit ist diese Offenbarungslehre nicht entfernt von der orthodox-supranaturalistischen? Sie ist sich dessen auch wohl bewußt, behauptet aber der letztern gegenüber die wahrhaft biblische zu sein, geeignet und allein geeignet zur Anbahnung einer Unionkirche, welche sich dereinst über der Petrinischen und Paulinischen als die Johanneische Zukunftskirche aufbauen soll.

Wir kommen auf Franz Baader. Sein ursprüngliches Lebensfach war die Arzneiwissenschaft. Da aber jede Krankheit eines in Behand-

lung genommenen Patienten seiner mitleidsvollen Natur halber ihm zur eigenen Krankheit wurde, so mußte er sie verabschieden. Er flüchtete sich zum Bergmannsfache und ward aus dem Jünger bald ein Meister. Doch auch dieses Fach war nicht sein eigentlichstes und letztes Lebensfach. Er fand sich angetrieben, fort und fort auch in die geistige Tiefe der Natur hinabzusteigen und von Zeit zu Zeit das daselbst Erforschte und Gefundene in blitzartig hinausgeworfenen Fermenten und Fragmenten der Welt zu verkünden und den antireligiösen und antichristlichen Philosophemen der Zeit gegenüber eine religiös=christliche Lebens= und Weltanschauung aufzustellen und zu begründen. Nach kurzen Schwankungen hatte er diese letztere frühzeitig schon sich zurechtgestellt und gefestiget und sie nur mehr und mehr vertieft und ausgeweitet, je mehr er in die Ideen eines St. Martin, J. Böhme und früherer Mystiker sich versenkte. Worin besteht nun deren Eigenthümlichkeit? Den Pantheismus Schelling's will er durch einen lebendigen, concreten Theismus, und den Supranaturalismus der positiv=historischen Theologie durch einen mystischen Naturalismus im Sinne J. Böhme's überwinden; hiermit dürfte die ihn charakterisirende Geistesrichtung mit kurzen Worten ausgesprochen sein. Man hat sein System, so weit von einem solchen geredet werden kann, gleich dem Neuschelling'schen zum öftern als Persönlichkeits=Pantheismus oder, wie man sich ausdrückte, als Semipantheismus bezeichnet. Warum? Zunächst deshalb, weil der göttliche Geist nach ihm kein reiner Geist sei, sondern eine ewige Natur an sich habe und dadurch in's Menschliche herabgezogen werde, ferner deshalb, weil die Creatur ‚mit ihrem Lebensaufgang in der ewigen Natur und durch sie im Vater‘ stehe (W. II, 46), weil die Schöpfung eine ‚Particularisirung der ewigen Natur‘ (II, 165, 248, 403), eine Kraftschöpfung Gottes ‚aus sich selber‘ (III, 241) oder eine Ausbreitung der göttlichen Fülle sei, indem sie ‚gemeinsamend ihr Sein über Anderes ausdehne‘ (I, 214). Doch hat Baader nahezu fünfzig Jahre hindurch so ständig und lebendig alle und jede Vereinerleiumg Gottes und der Creatur bekämpft, daß eine solche Auslegung wohl nicht als befriedigend erscheinen kann. Gott ist nach ihm ein vollendeter Geist vor aller Welt, er hat, um fertig zu werden, weder einen logischen noch einen historischen Curjus durchzumachen (IX, 103); es findet für Gott keine Noth, Sucht oder Begierde des emanenten Hervorbringens statt, wodurch er sich erst ergänze und etwa gar einen zweiten Gott hervorbrächte (I, 218), das Wort allein ist Gott consubstantial und nicht das Geschaffene, wie Thomas von Aquin sammt allen übrigen ältern Theologen mit Recht lehrt (I, 212), der Ausgang der Geschöpfe von ihm ist kein Abgang für ihn und ihr Eingang kein Zugang (XII, 457), die ‚Schöpfung aus Nichts ist Production, nicht Eduction und nicht Emanation‘ (I, 205,

IV, 429), wir sind nicht Gottes Theil, sondern Gottes theilhaft, nicht Gott, sondern Gottes, wir sind oder werden nicht Gott, und ,nicht nur bleiben wir nach Essenz und Vermögen immer von Gottes Essenz und Vermögen distinct, sondern auch unsere Essenz und unser Vermögen bleiben essential unterschieden jede in Gottes Hand' (IV, 416), die Immanenz der Dinge in Gott ist nicht Vereinerleung mit Gott (VIII, 241, XIV, 31. 70). Wenn es nach Franz Baader wie nach J. Böhme auch keinen völlig naturlosen Geist gibt, wenn auch der absolute Urgeist kein naturloser ist, wenn er als absoluter Urgrund in einen höhern, geistigen Lichtgrund und in einen niedern Naturgrund sich scheidet und den letztern durch den erstern verklärt und sich dadurch verleiblichtet und zu einer vergeistigten Natur ausgestaltet, so will hiermit nur gesagt sein: Gott halte in der Fülle seines Lebens nicht bloß die höhern geistigen Kräfte beschlossen, sondern auch alle niedern Kräfte, aber so, daß diese letztern in ihm nicht, wie in der Creatur, zu selbsteigener, regelloser, abnormer Bethätigung und Ausgestaltung heraustreten können, sondern ewig und nothwendig hievon auf- und zurückgehalten und in die göttliche Lebensharmonie aufgelöst sind. Auch nach der patristischen und scholastischen Auffassung ist Gott in seiner Weise, d. h. in der ihm entsprechenden göttlichen Weise die lebendige, concrete Einheit aller Vollkommenheiten und aller Kräfte, nur daß die niedern Kräfte hier nicht als natürliche gefaßt und bezeichnet werden im Unterschiede von den höhern, und folglich nicht von einer Natur Gottes die Rede ist im Unterschiede vom Geiste, sondern unter Natur Gottes vielmehr dessen geistige Wesenheit verstanden wird, als Princip aller und jeder Thätigkeit genommen. Ist die Baader'sche Fassung des Wortes Natur auch zu vermeiden, weil nur zu sehr geeignet, Mißverständnisse und Irrungen hervorzurufen, so würde die von ihm aufgestellte Lehre von den göttlichen Kräften oder Potenzen doch nur Pantheismus enthalten in dem Falle, als die niedern Wesens- und Lebenskräfte Gottes als solche zugleich auch Creaturkräfte wären und in Folge dessen das geschöpfliche Universum nur ein Auseinandertreten, eine Umkehrung und Herauswendung der göttlichen Potenzen wäre. Gerade gegen diesen Grundgedanken des Neuschelling'schen Systems hat indessen Baader stets die Spitze seiner Polemik gekehrt (II, 446 ff., IX, 103, XV, 114—9, 147—9, 518). Oftmalen und oftmalen macht er geltend, es müsse dem göttlichen Geiste eine eigene Natur deshalb zukommen, damit er nicht nöthig habe, erst durch die Creatur hindurch behufs seiner Selbstvollendung eine solche zu gewinnen. Er will den Grund der geschöpflichen Existenz mit dem Grunde der Existenz Gottes nicht identificirt wissen und nicht aus diesem hervorgehen lassen (I, 203), faßt Gott auf als Schöpfer der geschöpf-

lichen ‚Materie und Form‘, obwohl beide in ihm als actus purus der Kraft nach schon enthalten sind und präexistiren (XIV, 198, 211—3, 248). Wenn er mitunter sagt, die Creatur sei nicht aus der klaren Gottheit, sondern aus der ewigen Natur Gottes ausgegangen als dem unmittelbar schaffenden Allmächtsprincipe (I, 203, II, 288, 306), wenn er die Schöpfung zuweilen eine Particularisirung der ewigen Natur, eine Kraftschöpfung Gottes aus sich selber, eine Bergemeinsamung und Ausbreitung ihres Seins über Anderes u. dgl. nennt, so können solche allerdings sehr mißdeutbaren Ausdrucksweisen dem Vorausgehenden zufolge nicht besagen wollen, daß die geschaffenen, existent gewordenen Creaturwesenheiten und Creaturkräfte nur Besonderungen, Herauswendungen der in der Natur Gottes seit Ewigkeit beschlossenen urbildlichen Creaturwesenheiten und Creaturkräfte seien, indem ja anderwärts diese ihre beiderlei Seinsweisen als wesentlich unterschiedene aufgefaßt werden. Derartige innerhalb der Mystikerkreise, ja auch außerhalb derselben uns begegnenden, gewagteren Ausdrucksweisen sind nicht pantheistisch zu deuten, wenn der Gesamttypus einer Lehre hiermit nicht in Einklang zu bringen ist.

Hat aber Baader auch den Naturalismus völlig überwunden? Hier müssen wir minder günstig urtheilen. Seine Absicht ging allerdings nicht dahin, den altkirchlich-mittelalterlichen Supranaturalismus umzustößen, sondern vielmehr nur dahin, demselben im Sinne eines J. Böhme, eines Paracelsus, Tauler, Eckart und der Cabbalisten eine weitere Ausbildung zu geben; Zeuge dessen sind insbesondere seine Erläuterungen in verschiedene Schriften des h. Thomas von Aquin. Die That entsprach indessen nicht durchgängig der Absicht, indem diese von ihm versuchte Ausbildung in manchen nicht unwichtigen Punkten mit einem eigentlichen Supranaturalismus im traditionell-kirchlichen Sinne des Wortes uns schwer vereinbar oder gar nicht vereinbar zu sein scheint.

Der Unterschied einer übernatürlichen, theils ursprünglichen, theils christlichen Gottesoffenbarung und einer natürlichen, allgemein geschöpflichen Gottesoffenbarung wird zwar anerkannt und aufrecht erhalten, doch die erstere scheint, wie bei J. Böhme, nur eine relativ übernatürliche zu sein im Verhältniß zu der letztern, oder nur eine höhere natürliche, sowie innerhalb der allgemein geschöpflichen Gottesoffenbarung jede höhere Stufe im Verhältniß zu der ihr vorausgehenden, z. B. die menschliche Natur im Verhältniß zur thierischen, diese im Verhältniß zur vegetabilischen, diese im Verhältniß zur mineralischen u. s. w. eine relativ übernatürliche oder eine höhere natürliche Stufe ist (II, 111). Jede höhere Stufenordnung des Seienden erscheint in solchem Sinne für die je niedrigere als ein Wunder, als ein Mysterium mit höherer Wirkensmagie. Weiterhin begegnet uns das eine und andere Mal die An-

schauung, daß die Wahlfreiheit (*liberum arbitrium*) in der Wahlfreiheit zwischen Gut und Böse aufgehe, daß es für den negativ oder positiv vollendeten Creaturgeist und für den göttlichen Geist keine Wahlfreiheit gebe (I, 100, VIII, 117, 165); in Consequenz dessen würde die Freiheit aller und jeder nach außen hin gehenden Offenbarung Gottes mit der Nothwendigkeit zusammenfallen und der christlichen Gnadenoffenbarung insbesondere der Charakter eines *indebitum naturae* benommen und einem eigentlichen Supranaturalismus die Wurzel entzogen sein. Außerdem soll der Grundinhalt der christlichen Gnadenoffenbarung für unsere Vernunft nicht bloß auf äußerlich positive Weise, sondern zugleich auf innerlich mystische Weise Gewißheit erlangen. Gegenüber einer dreifachen Anthologie — einer blind autoritätsgläubigen, einer pietistischen und rationalistischen — wird eine ‚Vernünftigkeit der christlichen Fundamental-Doctrinen‘ vom Vater und Sohn, von der Menschwerdung des Sohnes und der Wiedergeburt im Sinne einer vierten Theologie vertheidigt, welche deutschen Ursprungs ist, im *philosophus teutonicus* einen Hauptvertreter fand und als mystisch gescholten wird, gleich als ob der Erforscher heimlicher Dinge deren Verheimlicher genannt werden könne. Das äußere Lehrwort soll sich uns innerlich bewähren kraft mystischer Erfahrung, kraft eigenen Experimentes, gemäß Christi Wort: Thuet meine Lehre, so werdet ihr deren Wahrheit inne werden (Joh. 7, 17). So sollen wir vom gegebenen Wissen durch den Glauben zum aufgegebenen Wissen, zum Selberwissen kommen (X, 19—25). Dem Satz des h. Thomas: *Deum esse non creditur sed scitur* will Baader, die in Dualismus befangene Scholastik durchbrechend, den weitem Satz anreihen: *Deum trinum esse non creditur sed scitur* (VIII, 71, XIV, 135—6). Die göttliche Dreipersonlichkeit gilt ihm nicht als Product eines theogonisch-kosmologischen Processes, so daß der Sohn, wie in der Neuschelling'schen Offenbarungslehre, vermittels ‚mancherlei Fata, so gut oder schlecht es geht, sich durch die Weltgeschichte durchschlagen muß‘ (XV, 117), sie soll aber Product eines immanenten, vor- und überweltlichen Selbsterzeugungs-Processes sein in der Weise, daß die göttliche Idee als Herrscher-, Versöhnungs- und Heiligungsmacht sich selbst offenbar wird, um dann auch uns als diese dreifache Macht auf emanente Art offenbar zu werden in innerlich-mystischer Lebensgeburt und Lebenserfahrung. Leistet diese Construction der göttlichen Trinität in Wahrheit nun, was sie zu leisten vorgibt? Wir müssen mit Nein antworten. Sie liefert keineswegs den Beweis, daß die genannten drei Gottesmächte zu selbständigen Personen werden, ist also weit entfernt, das Mysterium der göttlichen Trinität im kirchlichen Sinne des Wortes für die Vernunft zu constatiren und begreiflich zu machen, wie denn überhaupt keinerlei philosophische

Potenzienlehre dieses aus rein eigenen Mitteln zu erschwingen vermag. Die Menschwerdung des Sohnes, dieses weitere und zweite Grundmysterium des Christenthums, erscheint nach Baader ferner als nothwendig zum Abschlusse des emanenten Offenbarungsprocesses, und würde sonach auch stattgefunden haben, wenn weder die Engelsünde noch die Menschenünde eingetreten wäre. An manchen Stellen wird die hypostatische, persönliche Menschwerdung des Sohnes der Nestorianischen Lehre gegenüber zwar deutlich unterschieden von der allgemein mystischen Menschwerdung desselben, welche eine bloße Gnadeneinwohnung des h. Geistes und des mit ihm kommenden Vaters und Sohnes in uns ist (I, 283, X, 96, 140, XIV, 230); doch die erstere wie die letztere werden als nothwendige Momente des emanenten Offenbarungsprocesses erfaßt behufs der Wiedergeburt und Wiederbringung der Creaturen. So kommt denn die ‚speculative Dogmatik‘ Franz Baader’s aus verschiedenen Gründen, wie uns scheint, über einen mystischen Naturalismus höhern Stiles nicht hinaus.

Derjelbe hat sich stets zum Katholicismus bekannt. Die Reformatoren haben nach ihm ‚anstatt das reformirende Princip, das revolutionirende ergriffen‘, und die modern-protestantische Theologie, welche nicht bloß die Augsburgerische Confession, sondern die Bibel selbst angreift, verglich er mit der siebenten magern Kuh in Pharao’s Traum, die eben daran ist, ihren eigenen Magen aufzuspeisen (I, 74, 76). Freie Forschung stellte er als Forderung nur auf gegenüber der ‚Verknechtung der Schule‘ (XII, 230), nicht in protestantischem Sinne. Er erklärte sich deshalb gegen die Schelling’sche Union der katholischen und protestantischen Kirche in der Johanneischen Zukunftskirche, indem ihr die falsche Voraussetzung zu Grunde liege, der Protestantismus sei ‚eine wesentliche Form der christlichen Kirche‘ (XV, 119). Doch schon in frühern Schriften finden sich — von der oben bezeichneten mystisch-naturalistischen Grundanschauung selbst abgesehen — manche einzelne Lehren, die sich mit den Principien des Katholicismus schwer oder gar nicht vereinigen lassen. Zum Belege dessen ziehen wir nicht die Lehre an, daß die zeiträumliche, materielle Welt erst in Folge der Sünde entstanden sei; denn was nach Böhme’s Sprachgebrauch hier Zeit, Raum, Materie genannt wird, ohne weitem Beisatz, gilt nur als falsche Zeit, falscher Raum, falsche Materie im Unterschiede von der wahren, pneumatisch verklärten, wie sie daselbst schon der ursprünglichen Schöpfung zugeschrieben und nach dem h. Paulus der künftigen dereinstens zukommen wird. Zum Belege ziehen wir eben so wenig die Lehre an, daß die zeiträumliche, materielle Welt in Folge des Engelsturzes entstanden sei zur Restitution der ursprünglichen Schöpfung, so sehr dieselbe auch wissenschaftliche Bedenken erregt. Zu solchem Belege ziehen

wir an die Lehre vom androgynen Urstand des Menschen und dessen Verluste durch die erste Menschenünde, von dem Verluste der Wahlfreiheit durch die zweite Menschenünde, so daß sie nur aus Gnade erhalten blieb u. s. w. Namentlich aber in den Schriften der letzten Lebensjahre seit den Tagen der Kölner Irrung finden sich verschiedene Lehren, die in wichtigen, ja in den wichtigsten Punkten den Principien des Katholicismus widersprechen, indem z. B. die Unfehlbarkeit der Kirche und ihrer Tradition geleugnet wird (V, 378—381), ebenso die göttliche Einsetzung des Primates Petri und seiner Nachfolger, ebenso der doppelte Ausgang des h. Geistes, die Wirksamkeit der Sacramente *ex opere operato*, die eucharistische Transsubstantiation, die stetige Wirkenskraft des *character indelibilis* der Ordinierten, das Eintreten der Beseeligung vor dem Weltgericht und die Endlosigkeit der Höllestrafen. Wie erklärt sich das späte Hervortreten dieser erst in den Schriften von 1838—41 kundgegebenen Geistesrichtung? Aus den schon zwanzig Jahre weiter zurückreichenden Verbindungen Baader's mit Rußland oder aus dem Widerstande, welchen er mit manchen seiner Ansichten in römisch-katholischen Kreisen gefunden hatte? Wie dem immer sein mag, das in den letzten Lebensjahren von ihm festgehaltene Idol war ein vom Papstthum abgelöster Katholicismus, der einer in die Mysterien der natürlichen und göttlichen Dinge wirklich eingehenden Wissenschaft Schutz und Schirm angedeihen ließe und früher oder später als Basis dienen könnte für eine Union mit der morgenländischen und der protestantischen Kirche, wenn dieselben eine hierfür erforderliche Evolution gewonnen hätten (X, 22). Bei herannahendem Tode gab er dieses Idol preis: er starb im Bekenntnisse der römisch-katholischen Kirche.

Von diesem so seltenen und genialen Manne gehen wir zu einem in seiner Art nicht weniger seltenen und genialen Manne über — zu Joseph Görres. Seine Wiege stand nicht im Lande der Schwaben und nicht im Lande der Baiern, wie die der vorgenannten Männer, sondern im Lande der Franken, dort unten, wo der Rheinwein wächst mit seinem schäumenden Feuergeiste. Auch ihm war von Natur aus ein schäumender Feuergeist beschieden, zugleich aber auch ein hellschauender, weit ausmessender universeller Geist, so daß er einerseits die Bedürfnisse der nächstliegenden Gegenwart mit schnellem Blicke stets herauszufinden, anderseits die verschiedensten Wissenschaften der Reihe nach zu umspannen und zu beherrschen vermochte: Physik, Chemie, Physiologie, Philosophie, Mythologie, Sprach-, Kunst- und Geschichtswissenschaft, Theologie u. s. w. Dazu eignete ihm eine Macht über die Sprache, ihres Gleichen suchend, und trotz all' seiner geistigen Wandlungen ein stets ehrlicher, offener, untadeliger Charakter. So war er denn vermöge all' dieser Eigenschaften

ein Publicist, wie die Welt einen zweiten bis jetzt nicht gesehen, ein Publicist, der jede Zeit nicht bloß ihrem nächsten ursächlichen Zusammenhange nach, sondern von ihrer universalhistorischen Mitte aus aufzufassen und zu würdigen verstand, ein Publicist, der nicht bloß von Zeit zu Zeit in gewaltigen Tages=Artikeln, sondern auch in gewaltigen, mächtig bewegenden Schriften als unerbetener oder erbetener Rufer die Geister aufweckte und entflammte. Das war seine Größe, seine eigentliche specifische Größe.

Seine publicistische Thätigkeit theilt sich in drei Perioden. In der ersten begeisterte er sich schwärmerisch für die Freiheiten der französischen Revolution, kam aber bald zur Ernüchterung und Enttäuschung. In der zweiten Periode trat er auf für die Freiheit der Völker und insbesondere des deutschen Volkes und seines Heimathvolkes gegenüber der Weltherrschaft des mächtigen Corsen und gegenüber der nach dessen Bezwingung hervortretenden Restauration. In der dritten Periode trat er als Vorkämpfer der deutschen Katholiken auf für die Freiheit der Kirche. Die wissenschaftlichen Schriften der ersten beiden Perioden, von den Aphorismen der Kunst 1802 angefangen bis zur Mythen Geschichte von 1810 herauf und darüber hinaus sind im Geiste eines eigenthümlich gefärbten Identitäts=Pantheismus gehalten, welcher das Christenthum nur als reifstes Product der allgemein menschlichen, natürlichen Religions=Entwicklung auf faßt. Der stets strebende und stets lauter strebende Geist des Mannes durchbrach aber mehr und mehr den Bann dieses Irrthums und rang sich zu einer Lebens= und Weltanschauung hindurch, welcher der Theismus als die allein wahre Philosophie, der christliche Supernaturalismus als die allein wahre Theologie, und der Katholicismus als das allein wahre, weil allein vollwahre Christenthum gilt. Diese zuerst im ‚Katholiken‘ von 1824 an und dann in der hiesigen Lehr= und Schriftstellerthätigkeit zum Ausdrucke gekommene Anschauung kennzeichnet seine dritte und reifste Periode. Sie kennzeichnet auch die Stellung, die er in dieser seiner Thätigkeit zu Schelling und Baader eingenommen.

Gemäß dieser seiner Anschauung, die freilich nirgends eine eingehendere, geschweige denn systematische Darlegung fand, hat die selbstbewußte Gottheit die Schöpfung nicht aus ihrer eigenen Substanz, sondern aus dem Nichts herausgeführt (Mythik 1836—42, I, 11, Vorrede zu S. M. Sepp's Leben Jesu 1843, I, S. XXXII). In so weit dürfte er kaum auf einem andern Boden gestanden haben, als Franz Baader gegenüber Schelling. Von nun an gingen die Wege Beider jedoch mehr oder minder auseinander. Görres anerkannte ganz entschieden eine dem wahlfreien Willen Gottes entstammende Welt des Uebernatürlichen.

Seine ganze Mystik ist gebaut auf diesen Grundgedanken. Was ist die Mystik der Heiligen nach ihm anders, als eine Geschichte des Uebernatürlichen, wie es innerhalb der Kirche aus Christus, als dem höhern Lebensgrunde, heraus im natürlichen Seins- und Lebensgrunde seine Wunder entfaltet und ausgestaltet? Görres hat sich auch zu einem eigentlichen, materialen Supranaturalismus erhoben über einen bloß formalen hinaus; eine ‚Bernünftigkeit der Fundamental-Doctrinen des Christenthums‘ erachtete er wenigstens für den gefallenem Menschen als unerschwingbar. Er wollte im Makrokosmos der Schöpfung wie im Menschen als deren Mikrokosmos nur manchfaltige Signaturen der göttlichen drei Personen finden (Christliche Mystik I, 27—164); doch die Trinität der göttlichen Personen selber ‚in ihrer erhabenen Beschlossenheit ist seit dem Falle der Creatur in unerreichbare Ferne entrückt und ihr aus eigener Macht völlig unzugänglich geworden‘ (Mystik I, 167). Er wollte die Trinität nur im Acte des menschlichen Selbstbewußtseins nachweisen, aber nicht die höhere aus der tiefern erweisen, und suchte sogar Günther in diesem Sinne zu deuten (Vorrede zu Sepp's Leben Jesu I, S. XXVI). Allerdings zeigt sich der Supranaturalismus der von Görres nunmehr gewonnenen Weltanschauung von gar manchen Elementen durchflochten, die noch einer Klärung oder Ausscheidung bedurften und hier nicht zu detaillirter Behandlung kommen können; allerdings werden in der natürlichen Mystik, welche die Basis der hagiologischen wie der dämonischen Mystik bildet, der menschlichen Natur bei weitem höhere Kräfte des Wirkens und Wissens zugeschrieben (Mystik I, 11—28 ff. III, 130—400), als es in der ältern Theologie meist der Fall war, allerdings wird also die Grenzregulirung der natürlichen Mystik im Verhältniß zur übernatürlichen und zur dämonischen zum Theil auf andere Weise getroffen, allerdings hat die Kritik sowohl in dieser Beziehung wie in Beziehung auf mancherlei Annahmen historischen Belanges ihr Recht zu üben; wer wollte, wer könnte aber sagen, daß um dessentwillen jener Supranaturalismus seinem Geiste, seiner Tendenz nach nicht echt kirchlichen Charakters sei? Hat Görres nicht zum Abschlusse seines Werkes über die christliche Mystik die Worte geschrieben: ‚so groß ist die Achtung, die sein Verfasser vor dem Geiste der Kirche gewonnen, daß selbst, wenn ihr Urtheil ihm auch auf der Stelle nicht einleuchten wollte, er ihm doch unbedenklich beizupflichten sich bestimmt fühlen würde‘ (Mystik IV, 2, S. XXII)? Dieser ihn beseelende Geist der Kirche verlieh ihm auch die Schwungkraft und den Antrieb, noch ein Mal mit dem Flammenschwerte seines Wortes in die Arena des Kampfes niederzusteigen, als er in den Tagen der Kölner Irrung die Rechte der Kirche bedroht sah. Er wollte nicht wie Franz Baader von diesen Tagen an den Katholicismus vom Papstthum trennen;

beide waren ihm untrennbar. Er trug sich nicht mit kirchlichen Unions-Idealen ohne und gegen die römische Kathedra. Er sprach als Sohn der römisch-katholischen Kirche, ohne deshalb weniger wie ehedem ein Sohn Deutschlands zu sein und für dessen Wohl und Wehe zu fühlen. So ist er der Vorkämpfer des katholischen Deutschlands geworden, der de Maistre des katholischen Deutschlands, und mehr als dieser. Und hätte er unsere Tage erlebt, dann hätte er — sage man dagegen was immer — dem ersten Athanasius sicherlich einen zweiten folgen lassen. Möge der große Todte für uns kein Todter, sondern ein stets Lebendiger sein! Sein Vorbild sei uns Leuchte!“

Ein weiterer Vortrag von Herrn Professor Dr. Bach (München) über die Sprachverwirrung auf wissenschaftlichem Gebiete konnte wegen der vorgerückten Zeit nicht in der beabsichtigten und erwünschten Vollständigkeit gehalten werden. Der Redner beschränkte sich auf die Ausführung folgender Sätze:

Die Sprache läßt sich vielleicht nicht bloß mit Horaz den Blättern des Baumes vergleichen, die im Frühlinge sprossen und im Herbst wieder abfallen; sie bildet in dem geistigen Leben der Völker das wichtigste Tauschmittel. Darum kann sie der Münze, dem Gelde verglichen werden. Wie die Münze, auch die harte, durch raschen Verkehr sich abnützt: so auch die Wörter.

Die Sprachformen gewisser Zeiten und Volksgruppen, selbst der verschiedenen wissenschaftlichen Richtungen, haben aber für den Kundigen auch die Bedeutung, daß er in ihnen einen Werthmesser des geistigen Gehaltes, der Neigungen und Bestrebungen, des Liebens und Hassens, des Wissens und Könnens erblickt. Wie die jeweilige Kunstrichtung unbewußt das Innerste des individuellen und socialen Menschen, seine sittliche und intellectuelle Höhe, oder seinen Niedergang zu plebejischer Tiefe anzeigt, so die Sprache.

Wenn ein Aeschylus die Eumeniden klagen läßt:

„Ihr modernen Götter habt niedergeritten altehrwürdige Satzung,“ so hat er hier nicht bloß den νόμος der religiösen und sittlichen Welt im Auge, sondern auch die νόμοι der intellectuellen Welt, die Begriffe.

Der Verfasser der bald dem Hippokrates, bald dem Heraklit zugeschriebenen Schrift „Ueber die Diät“ (περὶ διαίτης) macht zwar nicht die modernen Götter, aber doch die modernen Philosophen, die Sophisten, verantwortlich für die Verfehrung und Verwüstung des sittlichen und politischen Lebens durch die neue Kunst der Verfehrung der Begriffe.

So ist die Klage, daß die Verfehrung des Volkslebens mit der Verfehrung und Verwilderung der Begriffe in causalem Nexus stehe, eine alte,

aber sie wird in neuester Zeit ganz besonders häufig vernommen. Zeugnisse der internationalen Presse Europa's und Amerika's dafür anzuführen, ist nicht schwer. Es wären die Worte, welche jüngst eine berufene Stimme der nordamerikanischen Presse, Professor R. G. White (New-York Times 8. Juli 1879), über den Mißbrauch und die Verkehrung der Wortbedeutung (misapprehension and consequent perversion of the meaning of words) gesagt, manchem deutschen „Manne der Wissenschaft“ in die Seele gesprochen. Ganz ähnlich lassen sich die gelehrten Mitarbeiter des Wörterbuches der französischen Akademie vernehmen; ähnlich ein Francesco de Sanctis in Italien, der von den Vertretern der Wissenschaft ungefähr dasselbe sagt, was sein Landsmann De Gubernatis von den Poeten: tutti cantano per se i loro amori i loro dolori i loro caprici. Weniger harmlos als ein Kokebue in seinem „hyperboräischen Efel“ am Ende des vorigen Jahrhunderts die neuen Begriffe der Aufklärungs-Philosophie, oder ein F. L. Lindner den „absoluten Stiefel“ des Hegelianismus dramatisirt, behandelt ein Mann, wie Benecke die deutsche Philosophie des „absoluten Nichts“.

Wir enthalten uns eines Urtheils, wie weit die nihilistischen Tendenzen in Europa mit diesem harmlosen Spielen mit dem „Absoluten“, das gleich Nichts, oder wie ein Hamilton meint, eine Phrase sei, etwa zusammenhängen. Daß eine nihilistische Strömung sogar den häuslichen Heerd der entferntesten Hütte bespült, die sog. öffentliche Meinung bald mehr, bald minder merklich durchzuckt, die Poesie erdrückt und die Kunst entwürdigt, wer weiß es nicht?

Der stille aber dämonische Kampf gegen das, was sonst als heilig, als ideal und göttlich allen Völkern unantastbar war, hat in unsern Tagen eine eigene Sprachbildung, eine Art philosophischen Jargon hervorgebracht, welcher nicht mehr bloß in geschlossenen Circeln gesprochen wird, sondern als neueste Wissenschaft hoch von der Zinne der Volksbildung im Namen der Humanität von berufenen Vertretern gepredigt wird.

„Die deutsche Philosophie hat die Drachenzähne gesäet, welche jetzt aufgekeimt in einer Gestalt, daß die conservativen Mächte des deutschen Staates bestürzt sich aufraffen“, bemerkt darüber ein transatlantisches Welt-Journal (New-York S. W. T. Januar 21. 1879). „Deutschland ist die eigentliche Ammenstube gewesen, welche durch ihre skeptisch-materialistische Philosophie den socialistischen Parteien das Kindermus gegeben. Eine Generation ist nun herangewachsen unter einer Bildung, welche im Namen der Philosophie die Religion als Trug verschrieen, die Unsterblichkeit der Seele als Wahn“ . . .

Daß die abgenützte hohle Phrase in entscheidenden Momenten die Macht einer alles zerstörenden Petarde hat, liegt nicht in ihr selbst,

sondern in dem Complex von Gefühlen der Sympathie oder Antipathie, welche der Einzelne oder ganze Bevölkerungsschichten daran knüpfen. Hier wirkt nicht etwa die Macht nüchterner logischer Consequenz, sondern das Schwergewicht dämonischer Mächte der sittlichen Verkehrtheit und der Zerstörung.

Niemand bestreitet natürlich die Nothwendigkeit des Werdens und der Entwicklung auf dem Gebiete auch der Sprache, und beziehungsweise auch der wissenschaftlichen Kunstsprache, vorausgesetzt, daß nur nicht mit den „alten Wörtern“ die „alten Gefühle“ der Treue und Wahrheit verloren gehen. Die innere Einheit und die Erhabenheit über Zeit und Raum ist das Diadem der Wahrheit. Alle Veränderung auf dem Gebiete des Wissens, welche nicht Fühlung mit dieser Einheit hat — ist in sich Verwirrung und muß Verwirrung gebären. Wenn ein Roger Bacon die verkehrte Gewohnheit als eine Feindin der Wissenschaft bezeichnet, so hat er sicher eine der Hauptquellen der modernen Sprachverwirrung angedeutet.

Die gefährlichste Methode, die Geister zu verwirren ist diejenige, welche auf manchen Gebieten bei uns noch systematisch betrieben wird. Man verwendet fortan die hergebrachten alten Begriffe, nur unterschiebt man denselben einen ganz andern, vielfach entgegengesetzten Sinn, um sowohl sich selbst als Andere zu täuschen.

Eine nicht geringe Anzahl philosophischer Termini sind heutzutage, verglichen mit ihrer Bedeutung in der alten Philosophie, geradezu auf den Kopf gestellt. Soweit die verschiedenen modernen philosophischen Richtungen auf die gegenwärtigen Sprachen umgestaltenden Einfluß gewonnen, ist der Nennwerth der Wörter, welche lexikalisch die Wörter der antiken Sprachen ersetzen sollen, nicht nur theilweise, sondern auch total ein anderer. Wenn der geistreiche George Henry Lewes in seiner lesenswerthen Abhandlung *Aristotle a chapter from the history of science* geradezu behauptet: das Wort $\psi\upsilon\chi\eta$ ist unübersetzbar in die neuern Sprachen; wenn er dann etwa 30 Seiten braucht, um durch Paraphrase die Bedeutung des Aristotelischen Terminus zu erklären, so ist das ein Beweis, daß er den Aristotelischen Sprachgeist gründlich gewürdigt hat. Fast bei jedem klassischen Terminus der antiken Philosophie ließe sich mehr oder weniger das Gleiche sagen. Wer z. B. weiß, was bei Locke, bei Berkeley oder Hume unter „Idea“ verstanden wird, und was Plato unter Idee meint — wird der nicht zugestehen, daß die beiden gleichen Worte einen himmelweit verschiedenen Sinn haben?

Dieses Durcheinander von Neuem und Altem, von neuen Gedanken und alten Sprachformen ohne Vermittelung bald so, bald anders gebraucht, ist ein äußerst beklagenswerther Zustand, der in verschiedenen Wissens-

gebieten und im öffentlichen Leben ein geistiges Chaos verursacht und wahre Bildung fast zur Unmöglichkeit macht, weil nur Wenigen der Faden in diesem Geisterlabrynth nicht aus der Hand witscht. Um nur an ein einziges Schlagwort zu erinnern, das gegenwärtig sogar bei denen, die es als neuen Zankapfel unter die Massen geworfen, peinliche Gefühle hervorruft, — das Wort *Cultur*. Wie schön und edel ist die Bedeutung desselben bei Cicero, wenn er z. B. von der *cultura animi* spricht; und wenn Andere diese *Cultur* mit dem *Cultus* in engste Verbindung bringen! Welch einen folgenschweren Gedankengang, in dem die religiöse, sociale und politische Revolution — der Krieg Aller gegen Alle als stiller Imperativ liegt, hat gegen alles Recht Fichte damit verbunden! (G. W. VI, 86.) Die Loslösung von allem göttlichen und menschlichen Recht ist eine *conditio* der Fichte'schen „*Cultur*“ wie der Rousseau'schen *nature pure*. Das autonome Fichte'sche Ich hat in diesem Wort eine tragische *Re-naissance*, deren praktische Consequenz die Philosophie der Social-Demokratie gezogen.

Wenn ein Max Müller als Apologet eines „biedern Atheismus“ (*honest Atheism*), ein Renan als Lobredner der Blasphemie auftritt, so bleibt den Theologen der Zukunftsreligion wenigstens der Trost, daß das echte Christenthum in jüngster Zeit von einem Häckel bei den — Ameisen entdeckt wurde.

Wir würden da uns zum Schluß nur die bescheidene Frage erlauben: hat denn für die moderne Wissenschaft ein John Locke das c. X. des dritten Buches seiner *Essays* umsonst geschrieben, das bekanntlich die Aufschrift führt: *of the Abuse of Words*; oder hat unsere Wissenschaft nur noch den Beruf: *to make noise without any sense or signification*?

Der Vorsitzende theilte hierauf mit, daß eine Bearbeitung der 1876 ausgeschriebenen Preisfrage „Geschichte der deutschen Philosophie seit Kant“ nicht eingelaufen sei. Der Termin der Ablieferung wird deshalb bis zum 31. März 1880 verlängert. Zum gleichen Termin sind außerdem die beiden Preisfragen über den h. Bonifatius und den sel. Albertus Magnus fällig. Daran knüpfte der Vorsitzende ein kurzes Schlußwort. Er betonte, daß die großen politischen Versammlungen unserer Zeit nicht als Maßstab für die General-Versammlungen der Görres-Gesellschaft zu betrachten seien. Wer eine Corona von Hunderten oder Tausenden erwartete, wäre natürlich enttäuscht worden. Wohl aber habe die Gesellschaft durch die erste süddeutsche Versammlung auch im Süden festen Boden gewonnen; neue Mitglieder und Theilnehmer seien gewonnen, neue Verbindungen angeknüpft, neue wissenschaftliche Unternehmungen theils beschlossen, theils in Anregung gebracht worden.

In Ausführung des von der General-Versammlung erhaltenen Auftrages, entsandte der Verwaltungs-Ausschuß unter dem 30. October eine typographisch angemessen ausgestattete Adresse an Seine Eminenz den Herrn Cardinal Hergenröther in Rom, worin Sr. Eminenz die Bitte vorgetragen wurde, der Gesellschaft es gestatten zu wollen, Hochdieselbe fortan als ihren Cardinal-Protector betrachten und bezeichnen zu dürfen. In einem huldvollen Schreiben vom 17. November erklärte der Herr Cardinal, daß er „unter freudigst und mit Segensertheilung an die Görres-Gesellschaft gespendeter Zustimmung Sr. päpstlichen Heiligkeit“ dem Wunsche der Gesellschaft entsprechen wolle.

Da das Erscheinen des ersten Hefes des historischen Jahrbuches für den Anfang des Jahres 1880 in sichere Aussicht genommen werden konnte, so richtete der Verwaltungs-Ausschuß im Laufe des December durch Circular an die Mitglieder der Gesellschaft die Einladung, das so wichtige neue Unternehmen durch Abonnirung wirksam unterstützen zu wollen. Der Erfolg dieser Einladung war ein sehr erfreulicher, indem bis Ende des Monats bereits c. 700 Abonnements-Anmeldungen bei der Theissing'schen Verlagshandlung in Münster einliefen.

Der Verwaltungs-Ausschuß erlaubt sich, auch an dieser Stelle die genannte Einladung noch ein Mal recht dringend zu wiederholen, mit dem Bemerken, daß die Anmeldung des Abonnements sowohl bei der Theissing'schen Verlagshandlung in Münster als auch bei dem General-Secretariate der Görres-Gesellschaft in Bonn geschehen kann.

Das Buch de causis und der h. Thomas von Aquin.

Hochverehrte Herren!

Nicht ohne banges Zagen trete ich vor Sie hin, um nochmals auf jenen liber de causis zurückzukommen, von welchem bereits in der geschäftlichen Sitzung am gestrigen Vormittage die Rede war. Als mir der Gedanke nahe gelegt wurde, diesen nun ein Mal unvermeidlich gewordenen Gegenstand hier wiederum zur Sprache zu bringen, glaubte ich das Bedenken entgegenhalten zu sollen, die hochverehrten Herren Zuhörer würden wohl schon beim Klange des Namens liber de causis ungeduldig und überdrüssig den Kopf schütteln. Allein von maßgebender Seite, deren Urtheile ich das meinige gern unterwerfe, wurde diese Befürchtung, ich will nicht sagen, als unbegründet abgewiesen, aber doch nicht als durchschlagend anerkannt.

Auf der vorigjährigen General-Versammlung unserer Gesellschaft hatte ich die Ehre, in der ersten Sitzung der Section für Philosophie einen Vortrag zu halten über den Ursprung des von den Scholastikern benutzten Textes des Buches de causis. Ich versuchte nachzuweisen, daß der Presbyter Gerhard von Cremona in den Jahren 1167—87 zu Toledo dieses Buch aus dem Arabischen in's Lateinische übertrug, daß sichere Spuren einer anderweitigen lateinischen Version sich nicht aufzeigen lassen, und daß, auch wenn weitere Uebersetzungen angefertigt worden sein sollten, der von den Scholastikern benutzte Text doch jedenfalls kein anderer ist, als die Uebersetzung Gerhard's. Mit dieser Nachweise sollte nur die grundlegende Einleitung geschaffen werden zu einer Darstellung der Geschichte, welche das lateinische Buch de causis in der christlichen Speculation des

Mittelalters durchlaufen, einer Darstellung, welche zu zeigen hätte, wie dieses Buch ausgelegt und verwerthet, wie es in die die Schule bewegenden Controversfragen hineingezogen und als Autorität für eine bestimmte Parteistellung benutzt worden, und wie es selbst hinwiederum, weniger durch seinen Gedankengehalt, als vielmehr durch seinen vielfach ganz räthselhaften Ausdruck zu neuen Erörterungen und Fragestellungen Anlaß gegeben hat.

Ich würde nun aber die mir hier gesteckten Grenzen weit überschreiten müssen, wollte ich bei dieser Gelegenheit den Versuch machen, in der angedeuteten Weise die Spuren unseres Buches zu verfolgen durch den ganzen Umfang der christlichen Scholastik. Deshalb werde ich mich darauf beschränken, in kurzen Zügen die Stellung zu kennzeichnen, welche der h. Thomas von Aquin dem Buche de causis gegenüber eingenommen, wie er über dasselbe gedacht, wie er dasselbe benutzt hat. Thomas von Aquin ist ja doch der Schule „Fürst und Meister“¹⁾, er repräsentirt den Höhepunkt der christlichen Speculation des Mittelalters, und seine centrale Stellung in der Geschichte der christlichen Philosophie erlaubt und rechtfertigt eine gesonderte Betrachtung seiner Werke unter dem angegebenen Gesichtspunkte.

Herr Professor Brantl erzählt in seiner Geschichte der Logik (III, 114), er habe „die Einsicht“ gewonnen — so lautet sein eigener Ausdruck —, „daß Thomas den Aristotelismus und den Platonismus durch die Mystik des Buches de causis corrumpt habe“.

Dunkel ist der Rede Sinn! Eine Corruption des Aristotelismus und des Platonismus? — durch die Mystik des Buches de causis?

Das Buch de causis ist nichts anderes als ein dürftiges Excerpt aus der *Στοιχείωσις Θεολογική*, dem Lehrbuche der Elemente der Metaphysik, wie wir sagen würden, welches gewöhnlich dem Neuplatoniker Proklus beigelegt wird, wahrscheinlich aber erst aus dem Kreise seiner Schule hervorgegangen ist. Nicht bloß der Gedankengehalt, sondern vielfach auch der Ausdruck der 31 Thesen unseres Buches ist dieser neuplatonischen Metaphysik entlehnt. Der Verfasser will, um die Worte des h. Thomas (im Eingange des später zu erwähnenden Commentares über unser Buch) zu gebrauchen, *determinare de primis causis rerum*. Sein Grundgedanke und zugleich sein Grundirrtum ist die Gleichsetzung der Grade der Abstraction mit den Stufen der Existenz oder die Hypostasirung der *tabula logica*; durch das Ganze zieht sich eine pantheistische Verkennung

¹⁾ „omnium (scholasticorum Doctorum) princeps et magister“: Leo PP. XIII. in epistola encyclica de philosophia christiana ad mentem S. Thomae Aquinatis Doctoris angelici in scholis catholicis instauranda.

und Leugnung des Unterschiedes zwischen realer und idealer Ordnung oder, um mit den Scholastikern zu sprechen, zwischen *ordo essendi* und *ordo cognoscendi*. Das Urwesen ist die Einheit, die aller Vielheit zu Grunde liegt, das Urgute, das alle Güte bedingt, die erste Ursache alles dessen, was ist. Aus diesem schlechthin einfachen, ganz und gar bestimmungslosen Urwesen emanirt die Intelligenz oder vielmehr eine Anzahl von Intelligenzen, und aus dieser fließt dann das Seelische. Die Seele oder vielmehr die Seelenwelt steht in der Mitte, auf der Grenzscheide zwischen dem Uebersinnlichen und dem Sinnlichen; von dem Ureinen bis zu ihr hin erstreckt sich das Göttliche, sie hinwiederum erzeugt oder verursacht das Körperlich-Vergängliche.

Als Thomas von Aquin seine schriftstellerische Laufbahn begann, erfreute sich das Buch *de causis* in der Schule eines bedeutenden Ansehens. Gerhard von Cremona hatte dasselbe den Lateinern übermittelt als einen Theil der Hinterlassenschaft des Stagiriten. Der arabische Text des Buches führt den Titel „Buch der Auseinandersetzung des Aristoteles über das reine Gute“, und Gerhard gab seiner Version die Aufschrift: *liber Aristotelis de expositione bonitatis purae*. Zwar erwachten nun schon frühe Zweifel an der Richtigkeit dieser Zueignung. Main de Ville, der erste Autor lateinischer Zunge, welcher unser Buch namentlich anführt, gest. 1203, bezeichnet dasselbe als das Werk eines *philosophus gentilis* und verneint indirect die Autorchaft des *philosophus zar' εξοχήν*. In der *Summa* Alexanders von Hales hingegen gilt als Verfasser eben dieser *philosophus* d. i. Aristoteles; dem Buche selbst hat Alexander, mit Rücksicht auf den Inhalt, den Namen *liber de causis* gegeben. Wilhelm von Auvergne hat unser Buch wohl gekannt und mehrfach benutzt; aber er nennt dasselbe nie mit Namen, noch weniger gibt er einen Verfasser an. Ganz dasselbe gilt, so viel ich sehe, von Robert von Lincoln. Albert der Große ist fest überzeugt von der Unrichtigkeit der prätendirten Herkunft des ihm so räthselhaften Buches, wie wenig er auch über seinen wahren Ursprung im Klaren ist. Nichtsdestoweniger hat er dasselbe, noch am Abende seines Lebens, einer sehr umfangreichen Interpretation gewürdigt, gedrängt, wie er zum Schlusse sagt, durch der Freunde unablässige Bitten (*assiduis postulationibus sociorum*). Das Buch hatte nun ein Mal, den Namen des Stagiriten an der Stirne tragend, Eingang in die Schule gefunden; mochte immerhin später dieser Anspruch sich als unberechtigt erweisen: das Buch befand sich bereits in der *melior conditio possidentis*; es handelte über die *scientia divina*, die *Metaphysik*, die erste aller Wissenschaften²⁾; sein Ausdruck fesselte

²⁾ Vgl. Thomas im Prooemium seines Commentares zu unserm Buche.

und reizte; es spielte die Rolle, es erfreute sich des Rufes einer auctoritas, mit welcher man, wohl oder übel, sich auseinandersetzen zu müssen glaubte.

I. Schon in der Erstlingsfrucht der schriftstellerischen Thätigkeit des h. Thomas, der kleinen, aber inhaltsschweren Abhandlung *De ente et essentia*, wird mehrere Male Bezug genommen auf das Buch *de causis*.

Der Grundgedanke dieses Schriftchens, zugleich ein Cardinalpunkt der thomistischen Metaphysik, ist der reale Unterschied zwischen Sein und Wesen, Existenz und Essenz in allem Creatürlichen. Auch die immaterielle Creatur, wenngleich nicht zusammengesetzt aus Materie und Form, ist, eben weil Creatur, doch zusammengesetzt aus Sein und So-sein, *esse* und *forma*, die sich zu einander verhalten wie Act und Potenz. Dahin deutet nun der Heilige c. 5. die Worte des Buches *de causis* §. 8: *intelligentia est habens formam et esse*. Accipitur, fügt er zur Erklärung bei, *ibi* — in unserm Buche — *forma pro ipsa quidditate vel essentia simpliciter*. In der That lehrt der Verfasser unseres Buches a. a. D., alles Seiende, auch die erhabenste Intelligenz, sei zusammengesetzt aus Sein und So-sein, mit alleiniger Ausnahme der *causa prima*.

Gott allein, so fährt auch Thomas c. 6 fort, ist schlechthin einfach: sein Wesen ist zugleich sein Sein (*essentia eius non est aliud quam esse eius*). Wenn aber Gott nur Sein (*esse tantum*), so ist er deshalb nicht jenes allgemeine Sein, durch welches in jedem Dinge das Wesen erst zur Wirklichkeit gelangt (*illud esse universale quo quaelibet res formaliter est*). Das göttliche Sein ist vielmehr irgend welchen Zuwachses schlechthin unfähig, es ist vermöge seiner Reinheit (*per ipsam suam puritatem*) ein von allem andern unterschiedenes Sein, und deshalb heißt es in dem Buche *de causis*: *individuatío primae causae, quae est esse tantum, est per puram bonitatem eius*. So meint es wirklich auch der Verfasser unseres Buches, wenn er §. 8 von der *causa prima, quae est esse tantum*, sagt: *individuum suum est bonitas pura*.

In den reinen Geistern hingegen, lehrt Thomas c. 6 weiter, besteht ein realer Unterschied zwischen Sein und Wesen. Ihr Wesen nimmt bloß Theil an dem Sein, und eben deshalb ist es etwas anderes als das ihm mitgetheilte Sein; ihr Sein empfangen sie anderswoher, und deshalb ist es bemessen nach dem Maße ihrer Empfänglichkeit; ihr Wesen verhält sich zu ihrem Sein wie die unbestimmte Potenz zu dem bestimmenden Acte: *esse earum non est absolutum, sed receptum et ideo limitatum et finitum ad capacitatem naturae recipientis; sed natura vel quidditas earum est absoluta, non recepta in aliqua materia*. *Et ideo*, heißt es weiter, *dicitur in libro de causis quod intelligentiae sunt finitae superius et infinitae inferius*. Sunt enim finitae, erläutert der Heilige,

quantum ad esse suum quod a superiori recipiunt, non tamen finiuntur inferius quia earum formae non limitantur ad capacitatem alicuius materiae recipientis eas. — §. 15 sagt unser Buch von der Intelligenz: virtus eius non est facta infinita nisi inferius, non superius: nach oben hin ist sie nicht infinita, denn sie wird umgrenzt und umschlossen von dem ersten Einen, welches sie nur in beschränktem Maße in sich aufnehmen kann; nach unten hin aber ist sie infinita, denn es folgt auf sie eine endlose Reihe von Seienden, welche von ihr umgrenzt und umschlossen wird. Hier paßt, wie die Herren sehen, zu dem Gedanken des h. Thomas nur mehr der Ausdruck, nicht aber die Intention unseres Autors.

Diese letztere ist nun aber dem englischen Lehrer durchaus nicht unbekannt. In dem frühesten seiner größern Werke, dem Commentare über die vier Bücher der Sentenzen, in libr. I. dist. 43 qu. 1 art. 2 ad 4, erläutert er den fraglichen Satz des Buches de causis wie folgt: si comparatur virtus intelligentiae ad superius suum, scilicet deum, manifestatur *finita*, inquantum non recipit divinam virtutem in se secundum suam totam infinitatem, sed per modum possibilem sibi. Sed in comparatione ad ea quae sub ipsa sunt dicitur *infinita*, inquantum in infinitum potest movere et infinitos effectus producere per motum, secundum positionem philosophorum . . . qui ponunt intelligentias movere orbis; sicut etiam virtus solis potest dici infinita inferius, inquantum scilicet per eam possent infinita generari si mundus semper maneret.

Nichtsdestoweniger verwendet und deutet Thomas jene Worte des Buches de causis auch in spätern Schriften ganz so wie in dem Tractate De ente et essentia. In den Quaestiones de potentia, qu. 6 art. 3 ad 9, schreibt er: *virtus angeli dicitur infinita inferius*, inquantum non est virtus in materia recepta et per hoc non limitatur ab inferiori recipiente; *non tamen est infinita superius . . .*, quia a deo recipitur in angelo esse finitum, et ideo eius substantia determinatur ad aliquod genus et per consequens eius virtus determinatur ad aliquem modum agendi . . . Und in seinem letzten Werke, der Summa theologica, p. I. qu. 50 art. 2 ad 4, lehrt er: omnis creatura est finita simpliciter, inquantum esse eius non est absolute subsistens, sed limitatur ad naturam aliquam cui advenit. Sed nihil prohibet aliquam creaturam esse secundum quid infinitam. Creaturae autem materiales habent infinitatem ex parte materiae, sed finitatem ex parte formae quae limitatur per materiam in qua recipitur. *Substantiae autem immateriales creatae sunt finitae secundum suum esse, sed infinitae secundum quod earum formae non sunt receptae in alio* Et propter hoc dicitur in libro de causis (§. 15) quod intelligentia est

finita superius, in quantum scilicet recepit esse a suo superiori, sed est infinita inferius, in quantum non recipitur in aliqua materia.³⁾

Ich will indessen nicht vorgreifen. Ich möchte die für unsern Zweck wichtigsten Werke des Engels der Schule in chronologischer Reihenfolge Revue passiren lassen, um die Verwendung des Buches de causis in einem jeden derselben einer kurzen Beleuchtung zu unterziehen.

II. Das früheste der größern Werke des h. Thomas ist, wie gesagt, der Commentar über die Sentenzen des Lombarden, hervorgegangen aus Lehrvorträgen, welche der Verfasser in den Jahren 1252—54 zu Paris hielt. Dieses Werk ist reich an Anführungen aus dem Buche de causis, Anführungen, die sich zum Theile jenem letzterwähnten Citate in der Abhandlung De ente et essentia an die Seite stellen. Es werden nämlich, bald zum Beweise, bald zum Schmucke, Sätze unseres Buches in die Darstellung verwebt, ohne die mindeste Rücksichtnahme auf den Sinn derselben, mit lediglicher Betonung des Wortlautes. Ein Beispiel mag genügen. Vorhin war die Rede von den Worten §. 15: *virtus intelligentiae non est facta infinita nisi inferius, non superius*. In unserm Commentare, in libr. III. dist. 13 qu. 1 art. 2 sol. ad 2. qu., wird gelehrt, die gratia Christi sei unendlich (infinita) auch quantum ad effectus: potest — nämlich Christus — per gratiam infinitis operari redemptionem, und nun wird beigefügt: *sicut dicitur in libro de causis quod virtus intelligentiae est infinita inferius*. — Anscheinend schiebt Thomas mit Unrecht den Worten unseres Buches Gedanken unter, welche dem Verfasser durchaus ferne lagen. In Wahrheit handelt es sich um bloße Reminiscenzen an den durch seine Prägnanz und seine Dunkelheit

³⁾ Vgl. noch das opusculum de natura materiae et dimensionibus interminatis, dessen Echtheit allerdings begründeten Zweifeln unterliegt, c. 3: tria sunt genera formarum. Quaedam enim est forma quae est ipsum suum esse et non recipitur ab aliquo priori nec communicatur alicui posteriori. Et talis forma est deus; et ideo ipse solus est infinitus absolute. Aliae vero sunt formae quae licet non sint receptae in materia, tamen non sunt ipsum suum esse, cum in eis cadat compositio essentiae et esse; et ideo ex una parte sunt finitae et ex alia infinitae: finiuntur enim secundum suum esse sursum terminatum ab alio, sed non deorsum, cum non recipiantur in aliquo inferiori. Et haec est doctrina commentatoris in libro de causis (§. 15). Aliae autem sunt formae quae undique sunt finitae

Der commentator in libro de causis ist der Autor der Beweisführungen, welche den 31 Thesen, die in unserm Buche aufgestellt werden, zur Verständigung und Erläuterung beigegeben sind. Dieser Autor ist indeß kein Anderer als der Compiler der Thesen, wie denn auch beide Bestandtheile, die Thesen und die Beweisführungen, auf Eine und dieselbe Quelle, die *Στοιχείωσις θεολογική*, zurückgehen. Als Thomas unser Buch commentirte, war er über diesen Thatbestand wohl unterrichtet; früher aber muß er allerdings anderer Meinung gewesen sein; vgl. Anm. 7.

anziehenden Ausdruck eines vielgelesenen Buches, Reminiscenzen, welche dem gelehrten Autor gleichsam unwillkürlich in die Feder flossen.

Ueber den Charakter der Lehre des Buches de causis ist Thomas durchaus nicht im Unklaren. In dem in Rede stehenden Commentare, in libr. II. dist. 1 qu. 1 art. 3, wirft er die Frage auf: *utrum creare conveniat aliis quam deo*. Als Scheingrund für eine bejahende Antwort wird obj. 1 neben einem Ausspruche Plato's auch der Satz des Buches de causis (§. 3) aufgeführt: *creata est anima mediante intelligentia*. In der solutio heißt es: *Quidam philosophi posuerunt quod a prima causa immediate est unum primum causatum, a quo postmodum sunt alia, et sic deinceps; unde posuerunt unam intelligentiam causari mediante alia et animam mediante intelligentia et corporalem naturam mediante spirituali*. Zu dieser Aufstellung bemerkt dann der h. Lehrer: *Quod pro haeresi condemnatur, quia haec opinio honorem qui deo debetur creaturae attribuit, unde propinqua est ad trahendum in idolatriam*. Jene erste Schwierigkeit aber wird zurückgewiesen mit den Worten: *Dicendum quod in hoc auctoritates philosophorum non sunt recipiendae, quia in hoc erraverunt*. — Ganz ähnlich in den Quaestiones de potentia, qu. 3 art. 4: *utrum potentia creandi sit alicui creaturae communicabilis, vel etiam actus creationis*. Quorumdam philosophorum, hebt die solutio an, *fuit positio quod deus creavit creaturas inferiores mediantibus superioribus; und als Vertreter dieser These werden dann der Verfasser des Buches de causis, Avicenna und Algazel genannt*. *Secundum fidem catholicam, fährt Thomas fort, ponimus quod omnes substantias spirituales et materiam corporalium deus immediate creavit, haereticum reputantes si dicatur per angelum vel aliquam creaturam aliquid esse creatum*. In den obj. 10 und 11 wurden im Interesse einer bejahenden Lösung der aufgeworfenen Frage zwei Stellen des Buches de causis geltend gemacht. Die Antwort lautet: *ad decimum dicendum quod error iste expresse in libro de causis (§. 8) invenitur, quod creaturae inferiores creatae sunt a deo superioribus mediantibus; unde in hoc auctoritas illius non est recipienda. Et similiter dicendum ad undecimum.*⁴⁾

⁴⁾ In dem Tractate de substantiis separatis c. 10 bespricht Thomas auch die Theorie derjenigen, welche, um seine eigenen Worte zu gebrauchen, *asserunt quidem omnia essendi originem trahere a primo et summo rerum principio, quem dicimus deum, non tamen immediate, sed ordine quodam . . . die niedere Creatur durch Vermittelung der höhern . . .* Er legt diese Theorie des Nähern dar und bemerkt zum Schlusse: *Et haec est positio Avicennae, quae etiam videtur supponi in libro de causis*. Folgt eine Abweisung dieser Theorie, anhebend mit den Worten: *Haec autem positio etiam primo aspectu reprobabilis videtur*.

III. Diesem formellen Desaveu zur Seite geht durch die Quaestiones de potentia eine sehr ausgiebige Benutzung unseres Buches, eine Benutzung, welche zum Theil auf den ersten Blick geradezu befremdet.

Die Macht, zu schaffen, d. h. ein Ding nach seiner ganzen Wesenheit (ex nihilo sui et subiecti) hervorzubringen, ist ausschließliches Attribut Gottes. Der Autor des Buches de causis ist, wie wir so eben sahen, auf falscher Fährte. Dagegen ist er wieder im Rechte, wenn er betont quod nulla res dat esse, nisi in quantum est in ea participatio divinae virtutis (De pot. qu. 3 art. 1 in corp.). So citirt nun Thomas zustimmend die Sätze: *anima nobilis habet operationem divinam in quantum dat esse* (§. 3): qu. 3 art. 1 in corp., und *intelligentia non dat esse, nisi prout est in ea virtus divina* (§. 8): qu. 3 art. 7 in corp., oder *intelligentia non dat esse nisi in quantum est divina*: qu. 7 art. 2 in corp.

Seltzam! Was sagt denn der Autor des Buches de causis? Die schöpferische Thätigkeit bezeichnet er als eine operatio divina, aber zugleich vindicirt er diese Thätigkeit doch auch der Intelligenz und der Seele. Thomas nun kennt sehr wohl die Tragweite und Bedeutung der citirten Sätze, er verwirft ihre Tendenz, und auch ihr Wortlaut läßt sich mit seinen Ansichten nicht vereinigen. Nichtsdestoweniger beruft und stützt er sich auf dieselben, und zwar eben da, wo er damit beschäftigt ist, die in ihnen ausgesprochene Lehre zu widerlegen, ohne alle Rücksicht darauf, daß die ganze Frage, ob das Schaffen auch einer Creatur zukommen könne, angeregt wurde durch die gegentheilige Doctrin Avicenna's, eine Doctrin, mit welcher wir vorhin schon durch Thomas selbst das System des Buches de causis als nahe verwandt bezeichnen hörten.

Die Schöpfermacht also ist der ersten Ursache eigenthümlich und in keiner Weise mittheilbar an eine Creatur. Als bedingungslose Thätigkeit kann das Schaffen nur dem absoluten Sein zukommen, während alle Creatur wie in ihrem Sein, so auch in ihrem Wirken abhängig und bedingt ist. Causalitates enim entis absolute, heißt es qu. 3 art. 1 in corp., reducuntur in primam causam universalem; causalitas vero aliorum quae ad esse superadduntur vel quibus esse specificatur, pertinet ad causas secundas quae agunt per informationem, quasi supposito effectu causae universalis. Und damit will Thomas — er sagt es ausdrücklich — nur die Lehre des Buches de causis (§. 17) erläutern haben: *esse est per creationem, vivere vero et cetera huiusmodi per informationem*. An einer andern Stelle, qu. 3 art. 8 ad 19, wird zu eben diesen Worten erläuternd angemerkt: *Esse per creationem dicitur, in quantum omnis causa secunda dans esse hoc habet, in quantum agit in virtute primae causae creantis; cum esse sit primus effectus nihil*

aliud praesupponens. Mit Recht, heißt es anderswo, sagt das Buch de causis (§. 4): *prima rerum creatarum est esse*, oder *primus effectus est esse et non est ante ipsum creatum aliquid*: qu. 3 art. 5 ad 2 und qu. 7 art. 2 in corp. Vgl. den Commentar zu den Sentenzen in libr. II. dist. 1 qu. 1 art. 3 in corp. und art. 4 in corp.

Wie nun das Sein der Creatur, so ist auch die Fortdauer ihres Seins und ebenso ihre Wirkjamkeit durch die erste Ursache bedingt und getragen. Qu. 5 art. 1: *utrum res conservantur in esse a deo*. Ja! Denn: in libro de causis (§. 8) dicitur: „*omnis intelligentiae fixio*“, id est permanentia, „*et essentia est per bonitatem quae est causa prima*“. Multo ergo fortius aliae creaturae non figuntur in esse nisi per deum. In Wahrheit ist *fixio* hier nicht so viel als permanentia, sondern so viel als *productio in esse*. — Gott ist und wirkt in allen Dingen. Aber darum ist er nicht *mixtus rebus omnibus*. Das wäre *haereticum et contra philosophum*⁵⁾ dicentem in libro de causis (§. 19) *quod causa prima regit omnes res, praeterquam quod commisceatur cum eis*: qu. 7 art. 2 obj. 6; vgl. Comm. in Sent. libr. I. dist. 37 qu. 1 art. 1 ad 1. — Die Creatur ist thätig und wirksam in und durch Gott. *Omnes causae secundae agentes a primo agente habent hoc ipsum quod agant*, ut in libro de causis (§. 1 et 20) probatur: qu. 3 art. 4 in corp. *Virtus inferior non coniungitur effectui nisi per virtutem superioris*; unde dicitur in libro de causis (§. 1) *quod virtus causae primae prius agit in causatum et vehementius ingreditur in ipsum*: qu. 3 art. 7 in corp. Vgl. Comm. in Sent. libr. II. dist. 1 qu. 1 art. 4 in corp. 3. Schl.: *non enim virtus alicuius creaturae posset transire in suum effectum, nisi per virtutem creatoris, a quo est omnis virtus et virtutis conservatio et ordo ad effectum, quia, ut in libro de causis (§. 1) dicitur, causalitas causae secundae firmatur per causalitatem causae primae*.

Die Creatur dependirt also in ihrem Sein, wie in ihrem Wirken ganz und gar von der *causa prima*. Die damit gesetzten Beziehungen zwischen Gott und den Geschöpfen widerstreiten durchaus nicht der absoluten Einfachheit des göttlichen Wesens. *Non est contra rationem simplicitatis alicuius multitudo relationum quae est inter ipsum et alia*; immo *quanto simplicius est, tanto concomitantur ipsum plures relationes*. *Quanto enim aliquid est simplicius, tanto virtus eius est minus limitata, unde ad plura se extendit sua causalitas*. Et ideo in libro de

⁵⁾ Philosophus ist nicht, wie der Wortlaut allerdings glauben lassen könnte, der Philosoph schlechtweg, d. i. Aristoteles. Von dem nicht-aristotelischen Ursprunge unseres Buches ist Thomas, wie wir später des Nähern sehen werden, fest überzeugt. Vgl. schon Anm. 6.

causis (§. 16) dicitur quod *omnis virtus unita plus est infinita quam virtus multiplicata*: qu. 7 art. 8 in corp. Umgekehrt wurde in dem Commentare zu den Sentenzen, in libr. I. dist. 42 qu. 1 art. 2, gelegentlich der Frage *utrum in deo sit tantum una potentia*, wie folgt argumentirt: *secundum philosophum (Arabem quemdam)*⁶⁾ in libro de causis (§. 16) *omnis virtus unita plus est infinita quam virtus multiplicata*. Sed virtus divina est maxime infinita. Ergo videtur quod sit maxime una, nullam multiplicationem habens. Vgl. noch De veritate qu. 3 art. 2 ad 3.

Wie hier auf Gott, so wird anderswo eben jener Satz des Buches de causis auf die Engel angewandt. Können, fragt Thomas qu. 6 art. 3, geistige Creaturen aus eigener Kraft (*sua naturali virtute*) Wunder wirken? Nach der obj. 10 soll unser Buch eine bejahende Beantwortung dieser Frage fordern: in libro de causis (§. 16) dicitur quod *virtus omnis unita plus est infinita quam virtus multiplicata*, et ibidem commentator dicit⁷⁾ quod quanto virtus intelligentiae magis aggregatur et unitur, magnificatur et vehementior fit et efficit operationes mirabiles. Loquitur autem ibi commentator de naturali virtute intelligentiae: nam

⁶⁾ Der Zusatz Arabem quemdam dürfte von späterer Hand sein. Vgl. die vorhin citirte Stelle De pot. qu. 7 art. 2 obj. 6: *contra philosophum dicentem in libro de causis*. Im Uebrigen entspricht jener Zusatz ganz und gar der Ansicht des h. Thomas. Im Eingange seines Commentares zu unserm Buche wird als Autor des letztern aliquis philosophorum Arabum bezeichnet.

⁷⁾ Hier wird deutlich zwischen dem Autor des Buches de causis (dem Compiler der Thesen) und dem commentator desselben (dem Verfasser der Beweisführungen) als zwei verschiedenen Persönlichkeiten unterschieden; vgl. Anm. 3. Ganz ähnlich De pot. qu. 6 art. 6 „contra“: in libro de causis (§. 6) dicitur quod *intelligentia est substantia quae non dividitur*; et dicit ibi commentator quod *neque est magnitudo neque super magnitudinem delata*. Ebenso De verit. qu. 5 art. 9 obj. 7: in libro de causis *super illa propositione* „Omnis anima nobilis tres habet operationes“ (§. 3) dicit commentator quod *anima agit in naturam cum divina virtute quae est in ea*.

Wo möglich noch unzweideutiger ist jene Unterscheidung ausgesprochen De verit. qu. 1 art. 1 „contra“: dicitur in libro de causis (§. 4): „*prima rerum creaturarum est esse*“, et commentator *super eundem librum* (§. 17): „*omnia alia dicuntur per informationem de ente*“.

Weniger beweisend sind die Stellen De verit. qu. 8 art. 7 in corp.: in commento etiam libri de causis (§. 7) dicitur . . . und S. th. I. qu. 5 art. 1 obj. 2: *ut habetur in commento libri de causis* (§. 17).

Ganz anders verhält es sich mit dem Citate Comm. in Sent. libr. II. dist. 3 qu. 1 art. 1 ad 5: in *quodam* commento libri de causis exponitur „*infinitum*“ (§. 4): „*id est potens esse et non esse*“. Diese Glosse findet sich in einigen Handschriften des lateinischen Buches de causis §. 5; in dem Texte, welchen Thomas seinem Commentare zu Grunde legt, fehlt sie. Dieselbe scheint aus einer anderweitigen Auslegung unseres Buches geflossen zu sein, welche sich freilich, so viel ich sehe, jedem weiteren Nachweise entzieht.

virtutem gratiae non cognovit. Ergo angelus sua virtute naturali mirabilia facere potest. Und die Lösung dieser Schwierigkeit lautet einfach licet angelus faciat res mirabiles per modum artis, ut supra dictum est, non tamen facit miracula. Vgl. auch Comm. in Sent. libr. I. dist. 43 qu. 1 art. 2 obj. 4 und ad 4.

Wieder anderswo wird unser Satz auf die Seele bezogen. Die Seele, heißt es qu. 5 art. 10, wird auch in dem andern Leben wieder vereint sein mit ihrem Leibe. Man könnte glauben, dies werde ihrer Seligkeit Eintrag thun, weil ad perfectam hominis beatitudinem requiritur perfecta operatio intellectus. Operatio animae intellectivae, lautet der Einwand, a corpore absolutae est perfectior quam animae corpori unitae, quia, ut dicitur in libro de causis (§. 16), *omnis virtus unita plus est infinita quam virtus multiplicata*. Formae autem separatae in se unitae sunt, materiae vero coniunctae quodammodo ad plura diffunduntur. Ergo in illa perfecta beatitudine animae non erunt corpori unitae. Jener Satz des Buches de causis, sagt die solutio, findet hier keine Anwendung, weil die Seele auch in ihrer Vereinigung mit dem Leibe in se remanet simplex et una, unde eius operatio non impeditur ex corporis unione, quando corpus omnino erit subiectum animae, nunc autem impeditur ex corporis unione, propter hoc quod anima non perfecte dominatur in corpus.

IV. Außer den Quaestiones de potentia erfordern unter den sog. Quaestiones disputatae noch die Quaestiones de veritate eine nähere Beachtung. In den Erörterungen über die Erkenntniß der Engel findet sich hier eine sehr reiche und manchfaltige Bezugnahme auf das Buch de causis. Ich versuche, die zerstreuten Einzelheiten übersichtlich zusammenzufassen.

Es ist ein bekanntes Axiom der Scholastik, daß jedes erkennende Wesen erkennt nach der Weise seines Seins: Cognitum est in cognoscente secundum modum cognoscentis, oder allgemeiner: Receptum est in recipiente secundum modum recipientis. In den Quaestiones de potentia, qu. 3 art. 3 obj. 1, ward dieses Axiom ausdrücklich auf das Buch de causis zurückgeführt: ut enim dicitur in libro de causis (§. 9), *omne quod recipitur in aliquo est in eo per modum recipientis*.⁸⁾ Es heißt in unserm Buche §. 9: aliqua ex rebus non recipit quod est supra eam, nisi per modum secundum quem potest recipere ipsum, non per modum secundum quem est res recepta. Speciell von der Intelligenz aber heißt es §. 7: *cognoscit ea quae sunt supra se et ea*

⁸⁾ Vgl. S. th. II. II. qu. 23 art. 6 ad 1: unumquodque est in aliquo per modum eius in quo est, ut habetur in libro de causis (§. 11 et 19).

quae sunt infra se secundum modum substantiae suae. Diesen Satz adoptirt Thomas unumwunden. In den Quaestiones de veritate wendet er ihn zu wiederholten Malen auf den Engel an: qu. 8 art. 3 in corp., art. 7 in corp., art. 14 ad 6; er gilt aber auch von der menschlichen Seele: S. th. I. qu. 94 art. 2 ad 3, II. II. qu. 23 art. 6 ad 1; er hat eben unumchränkte Geltung: S. c. Gent. II, 98; S. th. I. II. qu. 5 art. 5 in corp.⁹⁾

Im Unterschiede von der Seele des Menschen ist der Intellect des Engels nicht *tabula rasa*, sondern *tabula picta*. Der Engelgeist erkennt durch intelligible Species, welche seiner Natur angeschaffen, angeboren sind.¹⁰⁾ Diese Lehre, gegen welche Duns Scotus so entschieden Front machte, stützt Thomas immer und immer wieder auf die 9. These des Buches de causis. Intellectus angeli est sicut tabula picta, eo quod *omnis intelligentia est plena formis*, ut dicitur in libro de causis (§. 9): De ver. qu. 8 art. 5 „contra“, art. 8 „contra“, art. 14 ad 9, art. 15 in corp. Vgl. Comm. in Sent. libr. II. dist. 3 qu. 3 art. 1 „contra“; De anima qu. un. art. 7 ad 1; S. c. Gent. II, 98; S. th. I. qu. 84 art. 3 ad 1.

Diese Species oder Erkenntnißformen sind nicht bei allen Engeln von einer und derselben Beschaffenheit; bei den höhern Engeln sind sie universeller, bei den niedern particulärer.¹¹⁾ Thomas spricht diesen Satz häufig aus und durchgehends basirt er ihn auf eine Stelle des Pseudo-Areopagiten und eine solche des Buches de causis. De ver. qu. 8 art. 10:

⁹⁾ An der letztern Stelle (S. th. I. II. qu. 5 art. 5 in corp.) heißt es: *naturalis enim cognitio cuiuslibet creaturae est secundum modum substantiae eius, sicut de intelligentia dicitur in libro de causis (§. 7) . . .*; an der erstern (S. c. Gent. II, 98): *cognoscit igitur substantia separata inferior superiorem secundum modum substantiae cognoscentis, non secundum modum substantiae cognitae, sed inferiori modo: superior autem inferiorem eminentiori modo. Et hoc est quod in libro de causis (§. 7) dicitur . . .*

¹⁰⁾ S. th. I. qu. 55 art. 2 in corp.: *inferiores substantiae intellectivae, scilicet animae humanae, habent potentiam intellectivam non completam naturaliter, sed completur in eis successive per hoc quod accipiunt species intelligibiles a rebus. Potentia vero intellectiva in substantiis spiritualibus superioribus, id est in angelis, naturaliter completa est per species intelligibiles connaturales, inquantum habent species intelligibiles connaturales ad omnia intelligenda quae naturaliter cognoscere possunt.* — Ebenda I. qu. 84 art. 3 ad 1: *intellectus angeli est perfectus per species intelligibiles secundum suam naturam, intellectus autem humanus est in potentia ad huiusmodi species.*

¹¹⁾ S. th. I. qu. 55 art. 3 in corp.: *quanto angelus fuerit superior, tanto per pauciores species universalitatem intelligibilium apprehendere poterit: et ideo oportet quod eius formae sint universaliores, quasi ad plura se extendentes unaquaeque earum.*

In contrarium est quod dicit Dionysius 12. cap. coel. Hierarchiae, ubi dicit quod superiores angeli, ut Cherubim, habent scientiam altiore et universalior, inferiores autem angeli habent particularem et subiectam scientiam. Praeterea in libro de causis (§. 9) dicitur quod *intelligentiae superiores continent formas magis universales*. — Ebenso Comm. in Sent. libr. II. dist. 3 qu. 3 art. 2 „contra“; De malo qu. 16 art. 4 in corp., De an. qu. un. art. 7 ad 5; S. c. Gent. II, 98; S. th. I. qu. 55 art. 3 „contra“.

Der Engel erkennt sich selbst. Denn: in libro de causis (§. 14) dicitur quod *omnis sciens scit essentiam suam et redit ad essentiam suam reditione completa*.¹²⁾ Ergo et angelus, cum sit sciens. De ver. qu. 8 art. 6 „contra“.

Der eine Engel erkennt den andern. Denn: in libro de causis (§. 10) dicitur: *„omnis intelligentia scit res quae non corrumpuntur nec cadunt in tempore.“* Sed angeli sunt incorruptibiles et supra tempus. Ergo unus angelus ab alio angelo cognoscitur. Zwar heißt es an einer andern Stelle des Buches de causis (§. 7): *omnis intelligentia scit quod est supra se, inquantum causa est ei (inquantum est causata ab eo), et quod est infra se, inquantum est causatum ab ea (inquantum est causa eius)* — und es ist doch nicht der eine Engel des andern causa. Aber ratio causae et causati non est ratio cognitionis, nisi quatenus causatum similitudinem habet suae causae et e converso; unde si in uno angelo ponamus similitudinem alterius, praeter hoc quod sit causa vel causatum eius, remanebit sufficiens ratio cognitionis, cum cognitio sit per assimilationem. De ver. qu. 8 art. 7 „contra“ und ad 2. Ganz ebenso S. th. I. qu. 56 art. 2 „contra“ und ad 2.

V. Ich komme zur Summa contra Gentiles.

Hier macht Thomas II, 68 von einem Ausdrucke unseres Buches Gebrauch, welcher das ganze Mittelalter hindurch sich der größten Beliebtheit erfreut und die mannichfaltigste Verwendung gefunden hat. §. 2 heißt es von der Seele, sie sei *in orizonte aeternitatis inferius et supra tempus* („im Horizonte der Ewigkeit unterhalb und über der Zeit“), und §. 8 bezeichnet der Verfasser die Seele als *orizontem naturae*, „den Horizont der Natur“, eine Bezeichnung, die er erläutert durch den Zusatz: *continet naturam* („sie umschließt die Natur“). Es ist hier, wie Thomas in seinem sogleich zu erwähnenden Commentare gelegentlich der ersten Stelle bemerkt, die Rede von der *anima mundi quam attribuunt philosophi corpori caelesti*.

¹²⁾ Das Citat ist sehr ungenau oder vielmehr ganz unrichtig. Es heißt in unserm Buche a. a. O.: *omnis sciens, qui scit essentiam suam, est rediens ad essentiam suam reditione completa*. So citirt auch Thomas selbst S. th. I. qu. 14 art. 2 obj. 1.

Sie, diese Weltseele, steht auf der Grenze zweier Welten, sie trennt zwei Welten und eint zwei Welten: die Welt des Ewigen und Uebersinnlichen und die Welt des Materiellen und Vergänglichen. Der Gedanke ist ganz Proklich. Jener Ausdruck unseres Buches nun, der sich, so viel ich sehe, bei Proklus nicht findet, spielt in den psychologischen Erörterungen der mittelalterlichen Autoren eine große Rolle. Alain de Lille schon benutzte denselben zum Beweise für die Unsterblichkeit der Seele. Wilhelm von Auvergne widmet ihm zu wiederholten Malen eine ausführliche Exposition. Albert der Große verwerthet ihn bereits in dem berühmten, um 1255 verfaßten Tractate De unitate intellectus contra Averroistas c. 6.

Thomas nun a. a. O. verwendet unsere Stelle zur Erläuterung der Verbindung des immateriellen Geistes mit dem Körper als dessen Form. Beatus Dionysius, sagt er, dicit (De divin. nom. c. 7 [§. 3 z. Schl.]): „quod divina sapientia coniungit fines superiorum principiis inferiorum“. Est igitur accipere aliquid in genere corporum, scilicet corpus humanum aequaliter complexionatum, quod attingit ad infimum superioris generis, scilicet ad animam humanam quae tenet ultimum gradum in genere intellectualium substantiarum, ut ex modo intelligendi percipi potest. Et inde est quod anima intellectualis dicitur esse *quasi quidam horizon et confinium corporeorum et incorporeorum*, in quantum est substantia incorporea, corporis tamen forma. Non autem minus est aliquid unum ex substantia intellectuali et materia corporali quam ex forma ignis et eius materia, sed forte magis, quia quanto forma magis vincit materiam, tanto ex ea et materia magis efficitur unum.

Die Quelle jenes Citates über die Stellung der Seele in confinio gibt Thomas hier nicht an. An einer spätern Stelle aber, an welcher er eben dieses Wort in ganz überraschender Weise ausbeutet, bezeichnet er als den Fundort desselben ausdrücklich das Buch de causis. Der vierte Beweis für die These III, 61: quod per visionem dei aliquis sit particeps vitae aeternae lautet: *Anima intellectiva est creata in confinio aeternitatis et temporis*, ut in libro de causis (§. 2) dicitur; et ex praemissis potest esse manifestum, quia est ultima in ordine intellectuum et tamen eius substantia est elevata supra materiam corporalem, non dependens ab ipsa. Sed actio eius, secundum quam coniungitur inferioribus quae sunt in tempore, est temporalis; ergo actio eius, secundum quam coniungitur superioribus quae sunt supra tempus, aeternitatem participat. Talis autem est maxime visio qua substantiam divinam videt; ergo per huiusmodi visionem in participatione aeternitatis fit, et eadem ratione quicumque alius intellectus creatus deum videt.

In den Quaestiones de potentia mußte der in Rede stehende Satz sich zu einem Scheingrunde für den Generationismus und gleich nachher für den Präexistenzismus hergeben. Qu. 3 art. 9 (utrum anima rationalis educatur in esse per creationem vel per seminis traductionem) obj. 27 heißt es: Anima rationalis constituta est inter deum et res corporales media; unde in libro de causis (§. 2) dicitur quod *est creata in horizonte aeternitatis et temporis*. Sed in deo generatio invenitur, similiter in rebus corporalibus. Ergo et anima, quae est media, per generationem producitur. Gleich darauf, qu. 3 art. 10 (utrum anima rationalis sit creata in corpore) obj. 10, wird folgendermaßen argumentirt: Substantia animae rationalis tempore non mensuratur, quia, ut dicitur in libro de causis (§. 2), *est supra tempus*. Nec iterum mensuratur aeternitate, quia hoc solius dei est; in libro etiam de causis (l. c.) dicitur quod anima *est infra aeternitatem*. Ergo mensuratur aevo, sicut et angeli; et ita eadem est mensura durationis angeli et animae. Cum ergo angeli sint creati a principio mundi, videtur quod etiam animae tunc sint creatae, et non in corporibus. — Die Lösung solcher Schwierigkeiten fällt natürlich unserm Heiligen nicht schwer.

In der Summa theologica endlich, p. I. qu. 77 art. 2 in corp., wird aus dieser Stellung der Seele in confinio die Vielheit und Verschiedenheit ihrer Potenzen erläutert: Est et alia ratio quare anima humana abundat diversitate potentiarum, videlicet quia *est in confinio spiritualium et corporalium substantiarum*, et ideo concurrunt in ipsa virtutes utrumque creaturarum.

Aus der Summa c. Gentiles sei noch nachgetragen, daß bei Erörterung der Frage quomodo una substantia separata intelligit aliam — II, 98 — wiederum mehrere Sätze unseres Buches verwerthet werden, welche in gleichem Zusammenhange uns vorhin bereits begegneten, als wir von den Quaestiones de veritate handelten. Ich habe dort auch schon auf diese Stelle verwiesen. Es werden hier die Thesen citirt und erläutert: intelligentia scit quod est sub se et quod est supra se per modum suae substantiae, quia alia est causa alterius (§. 7) — intelligentiae superiores habent formas magis universales (§. 9) — intelligentia est plena formis (§. 9).

VI. Auf der Höhe seiner schriftstellerischen Blüthe unternahm Thomas die Interpretation des schriftlichen Nachlasses des Stagiriten. Seit dem Jahre 1261 bis zum Ende seines Lebens ist er mit dieser Arbeit beschäftigt gewesen; die Commentare zur Politik und zu den Büchern de coelo et mundo hat er nicht mehr vollendet. Des Griechischen unkundig, legte er seiner Auslegung lateinische Versionen zu Grunde, welche unmittelbar aus

dem Griechischen (nicht aus dem Arabischen) geflossen und zum Theil erst auf seine Veranlassung hin von seinem Ordensgenossen Wilhelm von Mörbeka angefertigt worden waren.

Inmitten dieser Arbeit commentirte Thomas das Buch de causis.¹³⁾ Hielt er dasselbe für aristotelisch? Nein! Er kennt vielmehr den wahren Ursprung des Buches sehr wohl; er ist zugleich der Erste, der hierin das Richtige traf. Nachdem er im Eingange seines Commentares die Wichtigkeit der scientia divina quae considerat primas entium causas nachdrücklich betont, fährt er fort: Inveniuntur igitur quaedam de primis principiis conscripta, per diversas propositiones distincta, quasi per modum singillatim considerantium aliquas veritates. Et in Graeco quidem invenitur sic traditus liber Proculi Platonici continens ducentas et undecim¹⁴⁾ propositiones, qui intitulatur „Elementatio theologica“.¹⁵⁾ In Arabico vero invenitur hic liber qui apud Latinos „de causis“

¹³⁾ Dieser Commentar erschien zuerst 1493 zu Padua (unter des Aristoteles Parva naturalia, mit den Commentaren des h. Thomas, an letzter Stelle), dann 1507 zu Venedig (gleichfalls unter des Aristoteles Parva naturalia, commentirt von Thomas und Peter von Auvergne, an letzter Stelle). Die erstgenannte Ausgabe ist zugleich die editio princeps des lateinischen Textes des Buches de causis, welchen Thomas seinem ganzen Umfange nach in seine Erklärung aufnahm. — In den Gesamt-Ausgaben der Werke des h. Thomas pflegt unser Commentar, in Verbindung mit dem Tractate De ente et essentia, dem Commentare zu der Metaphysik des Aristoteles beigegeben zu werden. So findet er sich in den beiden ersten Gesamt-Ausgaben, Rom 1570 in 17 und Paris 1660 in 19 Folio-bänden, zum Schlusse des vierten Bandes. In die 1745—60 zu Venedig in 28 Quartbänden erschienene Ausgabe der Werke des h. Thomas haben die Commentare zu Aristoteles und die Erklärung des Buches de causis keine Aufnahme gefunden. In der neuesten Gesamt-Ausgabe, Parma 1852—73 in 25 Quartbänden, steht unser Commentar am Schlusse des 21. Bandes.

¹⁴⁾ So in der ersten Ausgabe vom Jahre 1493. Die Ausgabe vom Jahre 1507 hat ducentas et novem. Die handschriftlichen Exemplare des griechischen Textes der *Στοιχείωσις* zählen bald 211, bald 209 Capitel; s. Fr. Creuzer in seiner Ausgabe des griechischen Textes (Frankfurt 1822) p. XII Anm. (1). Die alte lateinische Uebersetzung von Wilhelm von Mörbeka scheint in den meisten Handschriften 209 Paragraphen zu umfassen; s. J. Valentinelli in der Bibliotheca manuscripta ad S. Marci Venetiarum. Codd. mss. lat. t. IV. (Venedig 1871) p. 103—104.

¹⁵⁾ Elementatio ist Uebertragung oder Nachbildung von *Στοιχείωσις*. In der Pariser Ausgabe der Werke des h. Thomas vom J. 1660, t. IV. p. 470 a, liest man nicht Elementatio, sondern Elevatio theologica. Zu dieser Lesart bemerkt de la Croze in einem Briefe an J. A. Fabricius — Thesauri Epistolici Lacroziani t. III. (Leipzig 1746) p. 126 —: sic inepte interpretatur (sc. Thomas) has voces graecas *Στοιχείωσις θεολογική*: „elevatio“ a voce gallica „élever“, instituire. Dieser Vorwurf geht ein Mal von der unrichtigen Voraussetzung aus, Thomas sei des Griechischen kundig gewesen, ist dann aber ganz und gar hinfällig, weil die Lesart Elevatio eben unrichtig. Elementatio theologica lautet die Aufschrift der lateinischen Version der *Στοιχείωσις* von Wilhelm von Mörbeka; s. Anm. 16.

dicitur, quem constat de Arabico esse translatum et in Graeco penitus non haberi. Unde videtur ab aliquo philosophorum Arabum ex praedicto libro Proculi excerptus, praesertim quia omnia quae in hoc libro continentur, multo plenius et diffusius continentur in illo.

Thomas bezeichnet also unser Buch ausdrücklich als ein Excerpt aus der *Στοιχείωσις θεολογική* oder, wie er sagt, *Elementatio theologica*. Diese lag ihm ihrem ganzen Umfange nach in lateinischem Texte vor. Im Verlaufe seines Commentares beleuchtet er die einzelnen Thesen unseres Buches durchgängig durch Gegenüberstellung und Vergleichung der entsprechenden Ausführungen der *Στοιχείωσις*. Woher stammt die von ihm benutzte Version der letztern?

Sicher ist, daß der schon genannte Wilhelm von Mörbeka die *Στοιχείωσις* latinisirte,¹⁶⁾ und daß Thomas diese Uebersetzung Wilhelm's vor Augen hatte und vielleicht selbst zur Anfertigung derselben den Anstoß gegeben, liegt um so näher anzunehmen, als er auf diesem Wege, wie bereits gesagt, auch zu einem Theile der von ihm verwendeten Versionen aristotelischer Schriften gekommen war. Hat diese Annahme Berechtigung, so gewährt sie zugleich einen Anhaltspunkt zur Bestimmung der Entstehungszeit unseres Commentares, insofern nämlich die besagte Uebersetzung Wilhelm's, laut seiner eigenen Angabe zum Schlusse derselben, am 18. Mai des Jahres 1268 zu Viterbo vollendet worden ist.¹⁷⁾

¹⁶⁾ Diese Uebersetzung ist, so viel ich weiß, noch nicht gedruckt. Handschriftlich findet sie sich zu München — *Catalogus codicum latinorum bibliothecae regiae Monacensis*, tomi I. pars I. (München 1868) p. 112, nr. 534 —, zu Wien — *Tabulae codicum m. scr. praeter graecos et orientales in bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum*, vol. I. (Wien 1864) p. 56—57, nr. 368 —, zu Venedig — *Bibliotheca manuscripta ad S. Marci Venetiarum*, a. a. D., cod. 153 — u. s. f. Vgl. Creuzer a. a. D. p. XII Anm. (1) und p. XIV Anm. (4). Die genannten Handschriften zu München und zu Venedig führen den Titel: *Elementatio theologica*, ebenso mehrere Codices bei Creuzer, diejenige zu Wien: *Institutio theologica*. Ein Pariser Manuscript bei A. Jourdain *Recherches sur les anciennes traductions latines d'Aristote* (Paris 1843) p. 69 ist betitelt: *Elevatio theologica*. Vermuthlich beruht indessen diese Angabe nur auf unrichtiger Lesung der abgekürzten Schreibweise des Wortes *Elementatio* in der Handschrift.

¹⁷⁾ Die Anm. 16 erwähnten Handschriften zu Paris und zu Venedig haben zum Schlusse die Worte: *Completa fuit translatio huius operis Viterbii, a fratre G. de Morbecca* (in der Handschrift zu Venedig: *G. de Morbeta*) *ordinis Fratrum Praedicatorum, XV kal. iunii anno Domini 1268*. Vergl. die Angaben bei Creuzer a. a. D. p. XIV Anm. (3) und p. XII Anm. (1) — an welcher letzterer Stelle für „15 Jun.“ ohne Zweifel zu lesen ist: 15 kal. Jun.

In dem Tractate *De substantiis separatis* (vgl. oben Anm. 4) c. 19 citirt Thomas zwei Stellen der *Στοιχείωσις* mit den Worten: *Proclus dixit in libro divinarum coelementationum* — jedenfalls fehlerhaft für *elementationum*. Die Abfassung dieses Tractates muß in die letzte Lebenszeit des Autors fallen, weil derselbe unvollendet geblieben ist.

Aber wodurch mag wohl der Engel der Schule zur Commentirung unseres Buches bewogen worden sein? Eine irgendwie befriedigende Antwort läßt sich schlechterdings nur in dem Ansehen finden, welches unser Buch damals in der Schule genoß. Hierin, ich sagte es schon, ist ohne Zweifel auch die Veranlassung zu suchen zu der Interpretation Albert's des Großen. Eben dieser Grund zeigte sich auch späterhin noch wirksam. Noch vor Ablauf des 13. Saeculums, im Jahre 1290, am Mittwoch vor dem Feste Mariä Reinigung, führte Megidius von Rom, aus dem Hause der Colonna, der Stolz des Augustiner-Ordens, eine sehr umfangreiche Auslegung des Buches de causis zu Ende. Das vierzehnte und das fünfzehnte Jahrhundert brachten noch weitere Commentare hervor.

In seiner Anlage schließt sich der Commentar des h. Thomas an seine Commentare zu Aristoteles enge an. Er gibt den vollständigen Text, und an jedes Capitel oder, wie er sagt, jede Section reiht sich eine fast alle Einzelheiten sorgfältig zergliedernde, aber auch dialectisch verbindende Auslegung an.

Als Hauptaufgabe setzt er sich die Ermittlung und Darlegung der Lehre des Autors. In den Commentaren zu Aristoteles geht er hierin bekanntlich so weit, daß er seine eigene Ansicht gänzlich unterdrückt, auf Zustimmung oder Ablehnung vollständig verzichtet.

Nicht so in unserm Commentare. Im Gegentheile. Hier läßt er sich wieder und wieder in Erörterungen über die Richtigkeit oder die Tragweite der Aufstellungen des Verfassers ein, nicht Lob, winkt Tadel. Nachdem er die Bedeutung der ersten These unseres Buches dargelegt, fährt er fort: est autem considerandum in quibus causis haec propositio habeat veritatem. Zu einem Satze des zweiten Paragraphen bemerkt er: hoc catholica fides non asserit. Von besonderm Interesse ist die Wahrnehmung, daß Thomas sich wiederholt veranlaßt sieht, irrigge Auffassungen unseres Buches zu berichtigen. So spricht er schon zu §. 3 von Solchen, die das Buch falsch (male) verstanden und dem Autor Unrecht gethan.

Auch mag noch erwähnt werden, daß er verschiedene Handschriften zu Rathe zieht und Varianten zur Sprache bringt (zu §. 5), daß er über die Verderbtheit des Textes Klage führt (zu §. 15), und überhaupt in Allem und Jedem auf das sorgsamste und umsichtigste zu Werke geht.

So ist denn auch im Großen und Ganzen der Sinn und die Lehre unseres Buches richtig und genau bestimmt. An einzelnen Stellen freilich war dies, Dank der Unverständlichkeit des lateinischen Textes, der sich dem arabischen Originale ganz sklavisch anschließt, geradezu unmöglich. Insbesondere hat Thomas zu §. 8, wo ein schwieriges arabisches Wort

unübersezt beibehalten ist, nicht umhin gekonnt, ein quid pro quo zu setzen.

VII. Ich komme zu dem letzten und gereiftesten Werke des Engels der Schule, in welchem er das Gesammtergebniß seiner wissenschaftlichen Thätigkeit in systematischem Abschlusse der Nachwelt hinterlassen hat. Die Rolle, welche das Buch de causis in der Summa theologica spielt, erheischt der Bedeutung der letztern wegen eine nähere Beleuchtung. Ich zähle in der Summa theologica einige 30 Citate aus unserm Buche, ohne indessen für die Vollständigkeit dieser Zählung irgendwelche Garantie zu übernehmen.¹⁸⁾

Vier Mal sind die dicta probantia, welche den vorausgeschickten Gründen für das videtur quod non als schlagende Autoritäten entgegengestellt werden und im Voraus das Ziel und die Richtung der nachfolgenden responsio anzeigen, vier Mal sind die dicta probantia dem Buche de causis entnommen. So gleich im ersten Theile qu. 5 a. 2: utrum bonum secundum rationem sit prius quam ens („ob das Gute dem Begriffe nach dem Sein vorausgehe“). Nach Anführung der Scheingründe für eine bejahende Antwort lautet das contra: Sed contra est quod dicitur in libro de causis (§. 4), quod prima rerum creatarum est esse. Ganz ebenso qu. 56 a. 2. Qu. 3 a. 8, und qu. 55 a. 3 werden zwei dicta probantia angeführt, von welchen das erstere aus dem Pseudo-Areopagiten, das letztere aus dem Buche de causis geschöpft ist.

Sechs Mal werden Anführungen aus unserm Buche oder Anspielungen auf dasselbe in die responsio auf die jedesmalige quaestio oder in das corpus articuli verflochten¹⁹⁾; ebenso oft in die nachfolgende Beantwortung bez. Abweisung der Eingangsaufgeworfenen Schwierigkeiten.²⁰⁾

Am häufigsten aber erscheint unser Buch zur Begründung des videtur quod non benutzt. Es ist dies nämlich nicht weniger als sechszehn Mal der Fall.²¹⁾ Zur richtigen Würdigung dieser Verwendung des Buches de causis erinnere man sich an die Bedeutung der vorausgeschickten

¹⁸⁾ Die Aufzählung der Citate aus dem Buche de causis in dem index secundus der 1867—68 zu Paris in neun Duodezbandchen erschienenen Ausgabe der Summa theologica (IX, 150—151) ist sehr unvollständig.

¹⁹⁾ S. th. I. qu. 21 a. 4. qu. 45 a. 5. qu. 77 a. 2. I. II. qu. 5 a. 5. qu. 50 a. 6. Suppl. qu. 83 a. 3.

²⁰⁾ S. th. I. qu. 10 a. 2 ad 2. qu. 50 a. 2 ad 4. II. II. qu. 23 a. 6 ad 1. qu. 37 a. 2 ad 3. qu. 45 a. 3 ad 1. III. qu. 75 a. 5 ad 1.

²¹⁾ S. th. I. qu. 5 a. 1 obj. 2. qu. 10 a. 2 obj. 2. qu. 14 a. 2 obj. 1. qu. 45 a. 4 obj. 1. qu. 56 a. 2 obj. 2. qu. 57 a. 3 obj. 2. qu. 58 a. 1 obj. 3. qu. 61 a. 2 obj. 2. qu. 77 a. 2 obj. 2. qu. 84 a. 3 obj. 1. qu. 94 a. 2 obj. 3. I. II. qu. 2 a. 6 obj. 2. qu. 67 a. 5 obj. 1. II. II. qu. 52 a. 2 obj. 2. III. qu. 6. a. 4 obj. 3. Suppl. qu. 93 a. 1 obj. 2.

Gegengründe oder Einwürfe für das Ganze der jedesmaligen Frage oder des jedesmaligen Artikels. Dieselben bilden nicht — und eben hierin liegt ja wesentlich das Kunstvolle der Anlage der Summa theologica — bloß äußeres Beiwerk, sondern die ganze nachfolgende thetische Entwicklung ist wesentlich auf sie gestützt. Die schließlich angehängten Resolutionen oder Verständigungen bilden einen integrirenden Bestandtheil des Ganzen, sie verfolgen die responsio in ihre letzten Ausläufer, sie enthalten die Application des im corpus articuli gewonnenen Resultates. Diese häufige Entlehnung der Objectionen aus dem Buche de causis ist in besonderer Weise geeignet, Licht zu werfen auf die damalige Schätzung und Würdigung des Buches von Seiten der Schule.

Es sei mir indessen gestattet, die fraglichen Citate auch nach ihrer materiellen Seite, wenn ich so sagen darf, ein wenig zu beleuchten.

Eine ausgiebige Verwendung findet die erste These unseres Buches: *omnis causa primaria plus est influens super causatum suum quam causa universalis secunda*. Gott lohnt, lehrt Thomas S. th. I. qu. 21 a. 4, Gott lohnt immer über Gebühr und straft immer unter Gebühr. In jedem Werke Gottes nämlich erscheint die Barmherzigkeit als die Wurzel desselben. Eben deshalb zeigt sie sich auch wirksam in dem ganzen Verlaufe der göttlichen Handlung, beeinflusst sie den ganzen Fortgang des göttlichen Werkes und zwar stärker noch, als die Gerechtigkeit, denn *causa primaria vehementius influit quam causa secunda*. — In dem allerheiligsten Sacramente bleiben die Accidentien des Brodes und des Weines, obwohl die Substanz schwindet: *virtute dei, qui est causa prima omnium, fieri potest ut remaneant posteriora prioribus sublatis*, denn sicut dicitur in libro de causis (§. 1): *effectus plus dependent a causa prima quam a causa secunda*. III. qu. 75 a. 5 ad 1. — Eben darin liegt auch der Grund dafür, daß *virtute divina, et ea sola*, zwei Körper in eodem loco sein können, so daß beiden ihr esse distinctum verbleibt, obwohl sie sich in einem und demselben Raume theile befinden. Dieses esse distinctum nämlich dependet a principiis essentialibus rei sicut a causis proximis, sed a deo sicut a causa prima. Atqui, ut patet per primam propositionem libri de causis, *causa prima potest conservare rem in esse, cessantibus causis secundis*. Suppl. qu. 83 a. 3 in corp. — Anderswo wird aus der fraglichen These eine Objection hergenommen, und die betreffende responsio zeigt dann, daß jene These unrichtig angewendet wurde: I. II. qu. 2 a. 6 ad 2 und III. qu. 6 a. 4 ad 3.

Gelegentlich der Quaestiones de potentia war vorhin die Rede von der Lehre unseres Heiligen über die Schöpfermacht. Er nahm keinen Anstand, sich in den betreffenden Ausführungen auf Sätze des Buches de

causis zu stützen und zu berufen, deren Tendenz er mit aller Entschiedenheit bekämpfte. Eben diese Erscheinung kehrt in der Summa theol. wieder. Die Macht zu schaffen, heißt es I. qu. 45 a. 5 in corp., ist Gott eigenthümlich. Oportet enim universaliores effectus in universaliores et priores causas reducere. Inter omnes autem effectus universalissimum est ipsum esse. Unde oportet quod sit proprius effectus primae et universalissimae causae, quae est deus. Diejem Vernunftgrunde trägt Thomas kein Bedenken, folgenden Autoritätsbeweis anzureihen: Unde etiam dicitur in libro de causis (§. 3 et 8) quod *nec intelligentia nec anima nobis (rebus?) dat esse, nisi in quantum operetur operatione divina*. Producere autem esse absolute, non in quantum est hoc vel tale, pertinet ad rationem creationis. Unde manifestum est quod creatio sit propria actio ipsius dei. Es wird aus den Worten unseres Autors das Gegentheil dessen gefolgert, was sie besagen. Unser Autor ist der Ansicht, zu deren Widerlegung Thomas sofort übergeht: quod licet creatio sit propria actio universalis causae, tamen aliqua inferiorum causarum, in quantum agit in virtute primae causae, potest creare. Unmöglich, so lautet der Schluß des in Rede stehenden Artikels, kann ein Geschöpf schaffen, weder vermöge eigener Kraft, noch auch als untergeordnete Ursache in engerem Sinne, mit Gott, der causa principalis, mitwirkend: impossibile est quod alicui creaturae conveniat creare, neque virtute propria, neque instrumentaliter sive per ministerium.

Als besonders significantes Beispiel der Benutzung des Buches de causis zu Einwänden und Schwierigkeiten mag hier die erste Objection bei Gelegenheit der Frage utrum deus intelligat se, I. qu. 14 a. 2, Erwähnung finden. Auf Grund einer Stelle unseres Buches will dieselbe nichts weniger als Gott die Erkenntniß seiner selbst streitig machen. Videtur, heißt es, quod deus non intelligat se. Dicitur enim in libro de causis (§. 14) quod *omnis sciens, qui scit suam essentiam, est rediens ad essentiam suam reditione completa*. Sed deus non exit extra essentiam suam nec aliquo modo movetur, et sic non competit sibi redire ad essentiam suam; ergo ipse non est sciens essentiam suam. Die ganze Argumentation beruht auf einem groben Mißverständnisse oder vielmehr auf bewußter Mißdeutung des Ausdruckes redire ad essentiam suam (*πρὸς ἑαυτὸ ἐπιστρεπτικὸν εἶναι*), welchen unser Autor selbst im Verlaufe des citirten Paragraphen des Nähern erläutert: non significo per reditionem substantiae ad essentiam suam nisi quia est stans, fixa per se . . . Zur Beantwortung und Abweisung jener Objection begnügt sich denn auch Thomas, den Sinn dieser Redeweise klar zu stellen: redire ad essentiam suam nihil aliud est quam rem subsistere in se ipsa . . . Und nun fügt er noch bei: Per se autem subsistere maxime

convenit deo. Unde secundum hunc modum loquendi ipse est maxime rediens ad essentiam suam et cognoscens se ipsum.

Rücksichtlich der Lehre über die Erkenntniß der Engel findet unser Buch in der Summa theol., wie oben bereits angedeutet wurde, dieselbe Verwendung, welche es in den Quaestiones de veritate erfuhr. Ein weiteres Citat sei hier noch nachgetragen. Um die Zukunft weiß der Engel nicht. Allerdings ist der Intellect des Engels über der Zeit, denn, wie das Buch de causis (§. 2) sagt, *parificatur intelligentia aeternitati* („die Intelligenz correspondirt der Ewigkeit“). Nichtsdestoweniger est in intellectu angeli tempus secundum successionem intelligibilium conceptionum und cum sit successio in intellectu angeli, non omnia quae aguntur per totum tempus sunt ei praesentia. S. th. I. qu. 57 a. 3 ad 2.

Wieder und wieder wird auch Gebrauch gemacht von der 16. These unseres Buches: *omnis virtus unita plus est infinita quam virtus multiplicata*, von deren Verwendung bereits früher, gelegentlich der Quaestiones de potentia, einige Nachweise gegeben wurden. Die Bedeutung dieses Satzes in dem Zusammenhange des kosmologischen Systems unseres Buches wird ganz außer Acht gelassen. Er erscheint als allgemeines Axiom in sehr abwechselnder Fassung:

virtus quanto est magis unita, tanto est fortior et per separationem diminuitur (II. II. qu. 37 a. 2 ad 3), oder:

virtus unita est magis potens quam multiplicata (Suppl. qu. 93 a. 1 obj. 2), oder:

quanto virtus est superior, tanto est magis unita (I. qu. 77 a. 2 obj. 2), oder

quanto aliquid est superius, tanto est magis unitum (II. II. qu. 52 a. 2 obj. 2), oder

quanto aliqua virtus est altior, tanto ad plura se extendit (II. II. qu. 45 a. 3 ad 1).

Indessen, es wird Zeit (oder es ist vielleicht schon längst Zeit geworden), abzubrechen. Und das Facit? Einfach folgendes: Thomas hat dem Ansehen, welches das Buch de causis zu seiner Zeit in der Schule genoß, in ausgiebigstem Maße Rechnung getragen. Dagegen läßt sich irgend eine entscheidende Beeinflussung des Lehrbegriffes durch dieses Buch wohl bei frühern Scholastikern, bei Thomas von Aquin aber nicht mehr nachweisen.

